

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Autor(en): **Horat, Heinz / Grünenfelder, Josef / Stadlin, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **11 (1995)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie

Denkmalpflege

Einleitung

Die kantonale Denkmalkommission traf sich im Berichtsjahr zu neun Sitzungen und Besichtigungen. Im Vordergrund der Geschäfte standen Anträge für Unterschutzstellungen und Subventionen, aber auch verschiedene von Eigentümern oder Gemeinderäten eingereichte Begehren, Objekte aus dem Inventar der schützenswerten Denkmäler zu entlassen. Dieses Inventar ist 1991 mit dem neuen Zuger Denkmalschutzgesetz geschaffen und im Rahmen der kantonalen Richtplanung sowie der nun weitgehend abgeschlossenen Ortsplanungsrevisionen erstellt worden. Es umfasst in den elf Gemeinden des Kantons über 700 schützenswerte Denkmäler, wobei die Altstadt von Zug als ein Objekt aufgeführt ist. Demgegenüber sind im kantonalen Denkmalverzeichnis gegenwärtig 272 geschützte Denkmäler eingetragen. Als Planungsinstrument verpflichtet das Inventar der schützenswerten Denkmäler die Eigentümer und die Gemeindebehörden, vorgesehene äussere oder innere Veränderungen an registrierten Objekten der kantonalen Denkmalpflege frühzeitig zu melden. Detailliertere Untersuchungen durch das Amt für Denkmalpflege und Archäologie erfolgen meistens erst aufgrund solcher Mitteilungen. Deren Ergebnisse werden mit den geplanten Massnahmen verglichen, um festzustellen, welche Substanz mit welcher Intensität von baulichen Eingriffen betroffen wird. Die Gegenüberstellung der Objektbewertung und des Projektes führt zur Entscheidung, eine Unterschutzstellung einzuleiten, darauf zu verzichten oder das Objekt aus dem Inventar zu entlassen. Entlassungen aus dem Inventar werden durch die Direktion des Innern ausgesprochen, aufgrund eines Antrages der kantonalen Denkmalkommission, welche die betroffenen Objekte üblicherweise vorgängig besichtigt.

Im vergangenen Jahr lag das Schwergewicht der denkmalpflegerischen Tätigkeit neben den aktuellen Restaurierungen und Beratungen bei der Vorbereitung des Industriepfades Lorze. Am 1. Januar 1994 nahmen zwei Mitarbeiter des kantonalen Beschäftigungsprogrammes für Arbeitslose, ein Architekt und ein Fotograf, ihre projektbezogene Tätigkeit unter der Leitung des kantonalen Denkmalpflegers auf. Sie dokumentierten vorerst die für die Gewerbe- und Industriegeschichte des Kantons Zug interessantesten Objekte entlang der Lorze vom Seeausfluss in Unterägeri über Baar bis an den Zugersee und von Cham bis zum Zollhaus bei der Sinslerbrücke über die Reuss. Die Dokumentation diente der Auswahl von Themen, welche während der zweiten Jahreshälfte im Hinblick auf die Herstellung von Informationstafeln bearbeitet wurden. Hierzu stellte der Verein für Arbeitsmarktmassnahmen Zug einerseits zusätzlich einen Typographen, andererseits Herrn Michael van

Orsouw als externen Projektbegleiter und Mitarbeiter zur Verfügung. Ebenfalls im Herbst 1994 formierten sich interessierte Leute aus Wirtschafts- und Historikerkreisen zum Verein Industriepfad Lorze, der sich zum Ziele setzt, den Industriepfad nach der Fertigstellung zu unterhalten und zu betreiben. Dank grossem Einsatz der Mitarbeiter, der Vereinsmitglieder und der Baubehörden der Gemeinden kann der Industriepfad Lorze am 17. Juni 1995 fristgerecht eröffnet werden. Auf 30 km Wanderwegen entlang der Lorze stehen 61 Informationstafeln, welche Persönlichkeiten, Fabriken, Flusswehre, Gewerbebetriebe und viele andere, bisher kaum beachtete Relikte der Zuger Wirtschaftsgeschichte in Wort und Bild vorstellen. Eine Wanderkarte 1:25 000 erschliesst den ganzen Weg und vermittelt Kurzinformationen zu den einzelnen Tafeln.

Die Bereitstellung dieses den Kanton Zug durchquerenden Industriepfades hat sich in mehrfacher Hinsicht gelohnt. Da das Projekt bereits während der Vorbereitungszeit in mehreren Etappen den Medien vorgestellt werden konnte, traten Themen der Zuger Wirtschaftsgeschichte vermehrt in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Diese Pressepräsenz führte zu zahlreichen Kontakten mit Leuten, welche Schrift- und Bildquellen, aber auch alte Maschinen und Werkzeuge besitzen. Dieses unerhört reiche Material wird von der kantonalen Denkmalpflege gesammelt und verarbeitet und dient als Grundlage für weitere, intensivere Beschäftigungen mit Einzelthemen. Schliesslich haben sich verschiedene Interessierte gemeldet, die in die Tätigkeiten des Vereines Industriepfad Lorze integriert werden möchten. Solche Tätigkeiten werden nun in einer zweiten Phase eingeleitet, denn es gibt ganze Gewerbebetriebe, die restauriert werden können, weiter Motoren, Turbinen, Wasserräder und vieles mehr, das im Kanton noch vorhanden ist und in das Unternehmen «Industriegeschichte» eingefügt werden soll.

Ebenfalls im Berichtsjahr konnte unser Amt in Zusammenarbeit mit dem Verlag Balmer in Zug eine neue Buchreihe mit dem Titel «Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug» herausgeben. Die Zuger Kantonalbank hat sich bereit erklärt, diese Schriftenreihe zu finanzieren. Der von Josef Grünenfelder geschriebene erste Band «Die Orgeln im Kanton Zug» konnte im November 1994 anlässlich einer Vernissage der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Während der nächsten zehn Jahre soll nun jährlich ein weiterer Band erscheinen.

Denkmalschutz

Der Regierungsrat stellte im Berichtsjahr die folgenden 9 Objekte unter Denkmalschutz:

Baar • Gebäudekomplex, Steinhauserstrasse 6/8

- Cham • Haus Süd des Doppelwohnhauses
Ass. Nr. 58 a, Niederwil
- Gärtnerhaus Villette 1
- Hünenberg • Wohnhaus, Burgstrasse 14
- Oberägeri • Gasthaus Rössli, Mitteldorfstrasse 1
- Zurlaubenhaus, Mitteldorfstrasse 2
- Risch • Wasch- und Brennhaus, Katharinenhof
- Zug • Haus Zeughausgasse 20
- Wohnhaus Badjöggel, Arbach

Denkmalpflegerische Massnahmen konnten an folgenden Objekten abgeschlossen werden:

- Baar • Bauernhaus Unterzimbel
(Teilrestaurierung)
- St.-Anna-Kapelle bei der Pfarrkirche
(Aussenrestaurierung)
- Ökonomiegebäude Margel (Sanierung)
- Cham • Kloster Frauenthal (Teilrestaurierung
Westflügel innen)
- Orgel in der Pfarrkirche
(Rekonstruktionsmassnahmen)
- Friedhofmauer bei der Pfarrkirche
(Sanierung und Neugestaltung)
- Neuheim • Gemeindehaus (Aussenrestaurierung)
- Oberägeri • Zurlaubenhaus, Mitteldorfstrasse 2
(Aussenrestaurierung)
- Steinhausen • Bürgerheim, Zugerstrasse 12
(Gesamtrestaurierung)
- Walchwil • Pfarrkirche (Innenrestaurierung)
- Zug • Wohnhaus Löberenstrasse 7
(Gesamtrestaurierung)
- Salesianum, Artherstrasse 55
(Aussenrestaurierung)
- Haus Unteraltstadt 32
(Gesamtrestaurierung)
- Rathauskeller, Oberaltstadt
(Restaurierung, 2. Etappe)
- Innenhof Münz, Zeughausgasse
(Restaurierung)
- Kirche St. Michael
(Aussenrestaurierung)
- St.-Oswalds-Gasse 16/18
(Gesamtrestaurierung)

Subventionen

Die Summe der 1994 zugesprochenen Beiträge an 17 denkmalpflegerische Unternehmungen betrug Fr. 1 056 063.95. Auszahlungen erfolgten an 30 Objekte im Gesamtbetrage von Fr. 1 511 419.25. Sie verteilen sich wie folgt:

Beiträge an Gemeinden	Fr. 441 454.15
Beiträge an Institutionen und Private	Fr. 1 069 965.10

Heinz Horat

Kunstdenkmäler-Inventarisierung

Die Archivforschungen für das Inventar der Pfeifenorgeln ergaben unerwartet reiche und vielfältige Resultate, eine förmliche Orgelgeschichte des Kantons Zug, die umso spannender ist, als die Orgelbauer Bossart aus Baar in der Barockzeit zu den wichtigsten Meistern ihres Faches gehörten. Gegen Ende 1993 zeichnete sich die Möglichkeit ab, zwar nicht die technischen Erhebungen, aber die Geschichten der Zuger Orgeln als Band 1 der neuen Reihe «Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug» zu veröffentlichen¹. Die Vorbereitung dieses Buches füllte die erste Jahreshälfte aus. Es galt, aus dem Rohmaterial einen lesbaren Text zu gestalten, wichtige Quellen im Wortlaut wiederzugeben, die Pfeifenorgel als Instrument in ihrer Geschichte und Entwicklung darzustellen und die Orgelbauer vorzustellen, die im Lauf der Jahrhunderte im Kanton Zug Instrumente bauten. Von den 58 Instrumenten, die heute bestehen, stammt nur ein einziges aus dem 18. Jahrhundert, nämlich das Portativ aus St. Oswald im Museum Burg, 1755 von Viktor Ferdinand Bossart verfertigt. Seinem Bild gehörte denn auch der Ehrenplatz auf dem Umschlag der neuen Publikation. Orgeln aus dem 19. Jahrhundert sind nicht erhalten, und von denjenigen aus dem 20. Jahrhundert stammen drei Viertel aus der Zeit nach 1960. Drei barocke, zwei frühklassizistische und vier historische Orgelgehäuse künden von älteren, im Lauf der Zeit ersetzten Instrumenten. Der weit zurückreichenden Geschichte der Orgeln steht also ein ausgesprochen junger Bestand an Instrumenten gegenüber.

Das «Orgelbuch» steht in engem Zusammenhang mit der Inventarisierung der Kunstdenkmäler. Es stellt die Orgelgeschichten im Zusammenhang und mit ausführlichem Quellennachweis in einer – dem Thema adäquaten – Breite dar, wie sie in den kunststatistisch ausgerichteten «Kunstdenkmälern» nicht möglich ist. Dank dieser Publikation wird also das Kunstdenkmäler-Inventar entlastet, indem auf sie verwiesen werden kann.

Die eigentliche Arbeit am ersten Band der «Kunstdenkmäler des Kantons Zug» wurde weitergeführt. Die systematische Erschliessung der Archive des Ägeritals machte diese leichter zugänglich, was sich in den Baugeschichten in genaueren Angaben, besser erkennbaren Abläufen und bisher nicht erfassten Namen von Künstlern und Handwerkern niederschlägt. Leider war aus Zeitgründen eine vollständige Transkription des Baubuches der Marienkirche nicht möglich, doch erhielt auch hier die Baugeschichte ausserordentliche Plastizität. Das Baubuch zum Gegenstand einer Quellenedition zu machen, bleibt ein dringendes Desiderat: Selten erhält man in einem zeitgenössischen Dokument derart konkreten und begründeten Einblick in das Werden der Pfarrei und in die Baugeschichte von Kirche und Pfarrhaus.

Im Zusammenhang mit der Erfassung der Profanbauten von Baar und Unterägeri waren mehrere Planbestände zu erfassen. Ebenso wurden etliche private Fotosammlungen durch Reproduktion gesichert und für die Baugeschichte der abgebildeten Bauten und Ortsbilder ausgewertet. Für die Aufbereitung der Siedlungsentwicklungspläne zu

¹ Josef Grünenfelder. Die Orgeln im Kanton Zug. Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug, Band 1. Zug 1994.

Druckvorlagen wurden dank CAD neue Wege erprobt, die es ermöglichen, die Pläne informativer und leichter lesbar zu machen, als dies bisher möglich war. Als Musterbeispiel diente der Ortsplan von Unterägeri.

Die Fertigstellung des ersten Bandes der neubearbeiteten «Kunstdenkmäler des Kantons Zug» ist abzusehen. Wiederholte längere Krankheit des Bearbeiters verhinderte leider die Vollendung des Manuskripts im Jahr 1994, wie dies vorgesehen war. Im Zuger Neujahrsblatt 1995 berichtete der Autor über seine Arbeit. Kleinere Aufsätze betrafen die restaurierte Pietà in Unterägeri und die St.-Jost-Kapelle im Meisterswil.

Josef Grünenfelder

Kulturgüterschutz

Die erste Hälfte des Berichtsjahres dominierten vor allem zwei Schwerpunkte. Der eine betraf die Einteilung und Ausbildung von Zivilschutzpflichtigen zu Kulturgüterschutzspezialisten. So führte der Schreibende an verschiedenen Einführungsrapporten der Zivilschutzorganisation der Stadt Zug den Kulturgüterschutz vor. Die Schulungsunterlagen für den kantonalen Kaderkurs für Kulturgüterschutzspezialisten sind den neuen, ab 1995 gültigen Zivilschutzbestimmungen angepasst worden. Ebenfalls wurde im Handbuch des Kulturgüterschutzes, das vom Bundesamt für Zivilschutz herausgegeben wird, das Kapitel «Einsatzplanung» für den Kanton Zug neu verfasst. Dieses Handbuch ist die wichtigste Fachanleitung für die Umsetzung des Kulturgüterschutzes auf Stufe Gemeinde und wird dem gesamten Kulturgüterschutzpersonal abgegeben.

Die Erarbeitung und Betreuung eines Projektes im Rahmen des kantonalen Beschäftigungsprogrammes für 20- bis 50jährige Arbeitslose bildete den zweiten Schwerpunkt in der ersten Hälfte des Berichtsjahres. Inhalt des Projektes war die Inventarisierung der Architektur in den Gemeinden Risch und Steinhausen.

Für die beiden wertvollsten hölzernen Brücken in unserem Kanton, die Sinslerbrücke und die Brücke im Lorzentobel, wurden die Möglichkeiten eines automatischen Brandschutzes geprüft und anschliessend die Ergebnisse an die Baudirektion weitergeleitet. Die für die Einsatzplanungen unerlässlichen Evakuationsverzeichnisse sind für die Gemeinden Ober- und Unterägeri sowie Walchwil zusammengestellt worden. Ebenfalls wurde das überarbeitete und ab Januar 1995 gültige Inventar der Kulturgüter von nationaler und regionaler Bedeutung den Zivilschutzorganisationen abgegeben. Die Kulturgüterschutzkarte unseres Kantons wurde dem neuen Inventar angepasst und neu gestaltet. In der zweiten Hälfte des Berichtsjahres wurde mit der systematischen Erarbeitung der Sicherstellungsdokumentationen der nationalen und regionalen Kulturgüter begonnen. Schwerpunkt der Dokumentationsarbeiten bildete die tachymetrische Vermessung der Klosterkirche Frauenthal. Vom Planarchiv der Denkmalpflege ist ein weiterer Teil mikroverfilmt worden. Insgesamt wurden in diesem Jahr für den Kulturgüterschutz 21 Mikrofilme angefertigt.

Der kantonale Jahresrapport der Dienstchefs Kulturgüterschutz wurde erstmals von der Fachstelle und dem Zivilschutzamt gemeinsam durchgeführt. Die am letztjährigen Rapport erteilte Weisung, mit den Einsatzplanungen wei-

terzufahren oder doch zu beginnen, wurde von nur sieben Gemeinden wahrgenommen. Aufgrund dieser Sachlage ist für jede einzelne Gemeinde, dem jeweiligen Stand der Arbeiten entsprechend, ein zeitlicher Rahmen festgelegt worden, innerhalb dem die Einsatzplanung abzuschliessen ist.

Bundesbeiträge wurden auch in diesem Berichtsjahr ausbezahlt, so dem Museum in der Burg Zug für eine weitere Etappe in der Erstellung der Text/Bild-Kartei des Museumsbestandes und der Stadt- und Kantonsbibliothek für eine weitere Etappe der Verfilmung ihres Bestandes. An die Kosten für die Vermessung und Planaufnahme der Klosterkirche Frauenthal ist dem Kanton ein Bundesbeitrag zugesichert worden.

Daniel Stadlin

Kantonsarchäologie

Feldarbeit

Das Jahr 1994 stand wiederum im Zeichen zahlreicher Rettungs- und Bergungseinsätze im Felde: 9 Ausgrabungen, 12 bauhistorische Untersuchungen und Dokumentationen an Gebäuden, die von Abbruch oder Renovation betroffen waren, 13 Feldbegehungen, Bohrungen und andere Prospektionsmassnahmen sowie rund 45 zu überwachende Baustellen in archäologisch sensiblen Gebieten waren zu verzeichnen.

Im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte war man insbesondere durch zwei grössere Projekte stark ausgelastet. Mit rund 76 ha genutzter Fläche stellte die Errichtung des Golfparks Sonnhalde in Holzhäusern eine der flächenmässig grössten Baustellen der Schweiz dar. Die archäologisch begleiteten Erdarbeiten förderten u. a. zwei bronzezeitliche Siedlungsplätze und eine römische Urnenbestattung zutage. In Cham-Oberwil musste ein weiterer Teil der durch den Kiesabbau bedrohten Fundstelle ausgegraben werden. Die Untersuchungen konzentrierten sich auf den im Jahre 1992 entdeckten mittelbronzezeitlichen Siedlungsplatz.

Die in Zusammenarbeit mit der Universität Bern durchgeführten archäologischen Abklärungen auf der Baarburg bestätigen, dass natürliche Verwitterungsvorgänge zur Zerstörung der am Rande des Plateaus befindlichen archäologischen Fundschichten führen. Weiter konnte gezeigt werden, dass die Baarburg sicher seit dem 2. Jahrtausend vor Christus immer wieder vom Menschen aufgesucht und besiedelt worden ist. Um 500 v. Chr. ist sogar mit einer bedeutenden, mindestens 2 ha grossen Siedlung zu rechnen.

Im Fachbereich Mittelalter- und Neuzeitarchäologie stachen zwei Untersuchungen hervor. Durch Rettungsgrabungen in der Zuger Obergasse 1 (Rathauskeller) konnten wiederum Spuren der Bebauungsentwicklung in diesem Bereich der Zuger Altstadt untersucht werden, die mindestens bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen.

Die im Rahmen der Gesamtrestaurierung des Hauses «Burg» in Hüenenberg erfolgten archäologischen Untersuchungen ergaben einen hölzernen Blockbau des 15. Jahrhunderts und eine ältere zweiphasige Vorgängerbebauung, die in Zusammenhang mit der unmittelbar benachbarten Burgruine Hüenenberg zu sehen ist. Ein dort geborgener Goldgulden aus dem Jahre 1421 kann als erste in Zuger

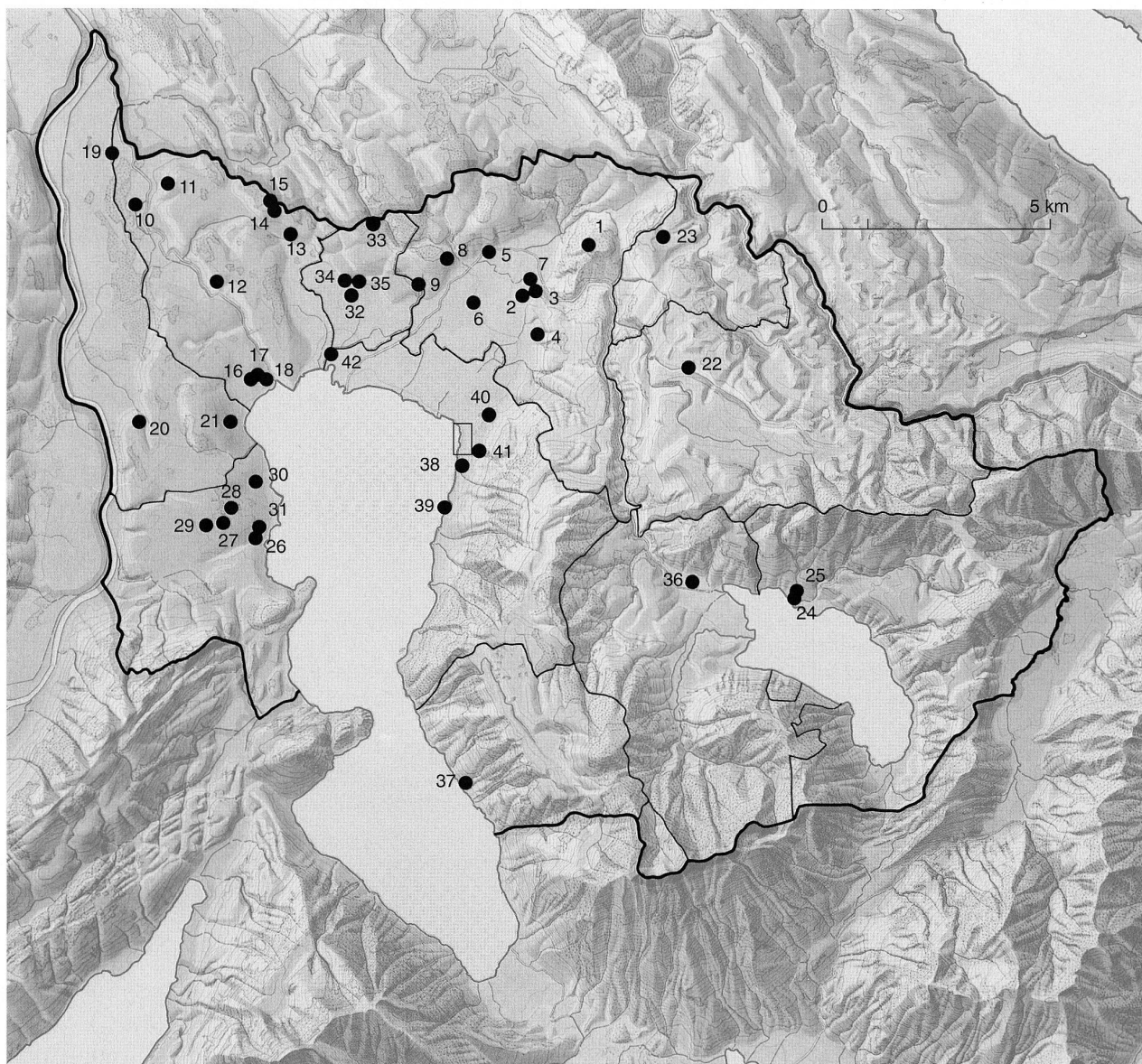
Boden gefundene Goldmünze gelten. Sehr schöne Kachel- und Glasfunde des 16. und 17. Jahrhunderts stammen von der Grabenstrasse 3 in Zug.

Erfassung der Fotos und Dias sowie der Fundstellenkartei wurde vorbereitet.

Dank der tatkräftigen Mitarbeit verschiedener Personen aus dem kantonalen Beschäftigungsprogramm für Langzeitarbeitslose konnte der gesamte in der Athene eingelagerte archäologische Fundbestand soweit notwendig gereinigt und angeschrieben werden. Damit liess sich eine seit geraumer Zeit anstehende grosse Pendenzenlast beseitigen. Das Fehlen von Klimäräumen für Nass- und Metallfunde und die daraus resultierende Unmöglichkeit, archäologi-

Archivarbeiten und Fundkonservierung

Im Archiv wurde an der Datenbank der archäologischen Bibliothek weitergearbeitet. Rund die Hälfte der archäologischen Fachliteratur ist erfasst. Die noch zu leistende



Kanton Zug

Objekte, die 1994 von der Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden (für die Altstadt von Zug vgl. Karte S. 38): 1 Baar, Baarburg. 2 Baar, Villa Burgweid. 3 Baar, Lorzendamm, Höllhäuser. 4 Baar, Margel. 5 Baar, Mühlegasse/Früebergstrasse, GBP 1869. 6 Baar, St.-Anna-Kapelle bei der Pfarrkirche. 7 Baar, Spinnerei an der Lorze, Fabrikgebäude. 8 Baar, Bauernhaus Unterbrüglen. 9 Baar, Bauernhaus Unterzimbel. 10 Cham, Zisterzienserinnenabtei Frauenthal. 11 Cham, Frauental, Hublezen. 12 Cham, Friesencham, Bauernhaus Ass. Nr. 123a. 13 Cham, Oberwil, östlich Hinterbüel. 14 Cham, Oberwil, Hof. 15 Cham, Oberwil, Hof, Kiesgrube. 16 Cham, Orgel in der Pfarrkirche St. Jakob. 17 Cham, Friedhofmauer der Pfarrkirche St. Jakob. 18 Cham, Gärtnerhaus Vilette. 19 Cham, Wannhüsere. 20 Hüenberg, Wohnhaus Burgstrasse 14. 21 Hüenberg, Chämleten. 22 Menzingen, Seminarstrasse 3/5. 23 Neuheim, Gemeindehaus. 24 Oberägeri, Mitteldorfstrasse 1, Gasthaus Rössli. 25 Oberägeri, Mitteldorfstrasse 2, Zurlaubenhaus. 26 Risch, Buonas, Station Risch III. 27 Risch, Holzhäusern, Golfplatz Sonnhalde. 28 Risch, Holzhäusern, westlich Hof Oberer Freudenberg. 29 Risch, Katharinenhof, Wasch- und Brennhaus. 30 Risch, Schwarzbach Nord, Station Risch I. 31 Risch, Zwijeren, Station Risch II. 32 Steinhausen, Zugerstrasse 12, Bürgerheim. 33 Steinhausen, Steinhauser Wald. 34 Steinhausen, Eschenmatt. 35 Steinhausen, Eschen. 36 Unterägeri, Zugerstrasse 13, Hotel Post. 37 Walchwil, Pfarrkirche St. Johannes der Täufer. 38 Zug, Artherstrasse 28. 39 Zug, Artherstrasse 55, Salesianum. 40 Zug, Alte Baarerstrasse 40, Haus Badjöggl. 41 Zug, Frauenkloster Mariae Opferung, Brunnenhof. 42 Zug, Sumpf.

sche Bodenfunde fachgerecht zu archivieren, führt zu teilweise irreversiblen Schäden am Fundmaterial.

Auswertungen und Publikationen

In Zusammenarbeit mit verschiedenen Spezialisten wurden im Fachbereich Ur- und Frühgeschichte verschiedene Fundmaterialien und Ausgrabungen wissenschaftlich untersucht: Zug-Rössliwiese, Grabung 1991 (Stefan Hochuli, Christiane Jacquat, A. Rehazek und Jörg Schibler/Labor für Archäozoologie der Universität Basel), früh- und mittelbronzezeitliche Funde des Kantons Zug (Stefan Hochuli), spätbronzezeitliche Siedlung Zug-Sumpf (Mathias Seifert, Sabine Karg/Labor für Archäobotanik Basel, Jörg Schibler/Labor für Archäozoologie der Universität Basel), neue bronze- und eisenzeitliche Funde aus dem Kanton Zug (Ursula Gnepf), urgeschichtliche Funde von der Baarburg (Werner Stöckli, Institut für Ur- und Frühgeschichte, Universität Bern), Hölzer aus der jungsteinzeitlichen Siedlung Cham-St. Andreas, Grabung 1982 (Trivun Sormaz/Dendrolabor des Büros für Archäologie der Stadt Zürich).

Aus der in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Bern vorgenommenen Auswertung der jungsteinzeitlichen Seeufersiedlung von Hünenberg-Chämleten, Strandbad und Baar-Altersheim Martinspark resultierten zwei Lizentiatsarbeiten. Entsprechende Publikationen sind geplant.

Im Fachbereich Mittelalter- und Neuzeitarchäologie wurden an den folgenden Objekten Auswertungsarbeiten durchgeführt und teilweise auch deren Drucklegung vorbereitet: Zug-Altstadt (Rüdiger Rothkegel), Zug-Untergasse 14, Kaufhaus (Peter Streifwolf, Jörg Schibler/Labor für Archäozoologie der Universität Basel), Haus Gerbe in Oberägeri (Rüdiger Rothkegel), menschliche Skelettreste aus der Pfarrkirche Walchwil (Bruno Kaufmann/Anthropologisches Forschungsinstitut Aesch), Katalog der Eisen-schlacken aus dem Kanton Zug (Marianne Senn-Luder).

Im Tugium 10, 1994, erschienen folgende Beiträge aus dem Arbeitsbereich der Kantonsarchäologie: «Zum Haus Obermühle in Cham. Mit einigen Gedanken zur Wirtschaftsgeschichte an der Lorze» (Rüdiger Rothkegel), «Horgener Besiedlungsspuren an der Dersbachstrasse in Hünenberg-Chämleten» (Maria Besse), «Fundbergung in der spätbronzezeitlichen Siedlung Zug-Sumpf» (Mathias Seifert) und «Quartärgeologisch-bodenkundlicher Beitrag zur vorstädtischen Landschafts- und Siedlungsgeschichte im Gebiet der Altstadt von Zug» (Herbert Bühl und Hans Sticher). In der Zeitschrift Archäologie der Schweiz informierten wir unter dem Titel «Unter der Bahn 2000. Gefrierkern-Bohrungen im Kanton Zug» (Stefan Hochuli). In der Zeitschrift des Historischen Vereins Schwabens wurde ein im Jahre 1991 im Haus Gerbe in Oberägeri entdeckter kolorierter Holzdruck unter dem Titel «Getruckt Zu Augspurg bey Georg Kress...» vorgestellt (Rüdiger Rothkegel). Die Festschrift zur neu renovierten Pfarrkirche in Walchwil enthielt den Beitrag «Ein Vorbericht über die archäologischen Ausgrabungen» (Rüdiger Rothkegel).

In den vergangenen Jahren bearbeiteten Stephen Doswald und Philippe Della Casa im Auftrag der Kantonsarchäologie und des Museums für Urgeschichte den gesamten Bestand der Zuger Fundmünzen vom 2. Jahrhundert

v. Chr. bis in die Neuzeit. Diese Arbeit erschien als zweiter Band der Reihe «Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS)», welche von der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) redigiert und herausgegeben wird. Anlässlich einer Buchvernissage am 16. Dezember im Gotischen Saal des Zuger Rathauses konnte das Buch im Beisein zahlreicher Gäste von IFS und SAGW sowie Vertretern der Zuger Regierung der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Kontakte und Öffentlichkeitsarbeit

Wiederum konnten wir zahlreiche Schulklassen und interessierte Gruppen durch die Grabungen Cham-Oberwil und Baar-Baarburg führen, darunter auch Studierende der Universität Erlangen (Bayern) unter der Leitung von Prof. L. Reisch. Medienorientierungen führten wir im Rahmen der Untersuchungen auf der Baarburg und im Hünenberger Haus «Burg» und anlässlich der bereits genannten Buchvernissage durch. Daneben griff die Presse auch aus eigener Initiative Vorträge oder Notbergungen auf, so dass sich die Zuger Bevölkerung regelmässig über die laufenden Rettungs- und Forschungsarbeiten ein Bild verschaffen konnte. In der Zeitschrift Kies-info 3/94, dem Informationsorgan des Schweizerischen Fachverbandes für Sand und Kies, erhielten wir die Möglichkeit, zusammen mit dem in Cham-Oberwil von der Archäologie betroffenen Kiesabbau-Unternehmer die Problematik von Kiesabbau und den dadurch notwendig gewordenen archäologischen Rettungsmassnahmen darzustellen. Der Kantonsarchäologe hielt diverse Vorträge (u. a. beim Berner und Zürcher Zirkel für Urgeschichte) und leitete einen Kurs an der Volkshochschule in Zug.

Freundschaftliche Kontakte mit dem Museum in der Burg und eine intensive Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Museums für Urgeschichte fanden auf vielfältige Art und Weise während des ganzen Jahres statt. So konnte im Eingangsbereich des Museums für Urgeschichte im Rahmen einer kleinen Ausstellung zur mittleren Bronzezeit erste Resultate und Funde zur Grabung von Cham-Oberwil der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Stefan Hochuli

Praktische Tätigkeit

Baar

Baarburg

Auch wenn weder ein Bauprojekt noch eine intensive Bewirtschaftung des Bodens die Baarburg bedrohen, gehört sie zu den gefährdeten archäologischen Bodendenkmälern. So bereitet uns die natürliche Verwitterung der aus «falscher» Nagelfluh bestehenden Anhöhe und die damit verbundene Zerstörung der teilweise am Rande des Plateaus liegenden archäologischen Fundschichten grosse Sorgen.

In Zusammenarbeit mit zwölf Studierenden unter der Leitung von Professor W. E. Stöckli, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Bern, führte die Kantons-

archäologie Zug vom 11.–29. Juli 1994 Geländebegehungen, Bohrungen und zwei Sondiergrabungen durch (Abb. 1). Es lassen sich jetzt drei prähistorische Siedlungsplätze erkennen:

1. Im Süden befindet sich die bisher bekannte, ca. 1 ha grosse Siedlungsstelle mit Funden aus der späten Bronzezeit (um 1000 v. Chr.), der späten Hallstattzeit (um 500 v. Chr.) und der Römerzeit (2.–3. Jahrhundert n. Chr.). Wahrscheinlich muss noch mit einer früh- bis hochmittelalterlichen Besiedlung gerechnet werden. Die wichtigsten Neufunde sind weitere Stücke hallstattzeitlicher Drehscheibenkeramik und eine römische Münze, ein As des Gordianus III. aus der Zeit von 243–244 n. Chr. (Abb. 2).

2. Neu wurde ein prähistorischer Siedlungsplatz von mindestens 1 ha Grösse im Norden festgestellt. Wieder ist die Zeit um 500 v. Chr. vertreten. Es fand sich eine späthallstattzeitliche Fibel (Gewandhafte) aus Bronze (Abb. 3). Ausserdem ist aufgrund der Keramik auch mit einer Besiedlung während der frühen und mittleren Bronzezeit (1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.) zu rechnen.

3. Noch nichts Genaueres lässt sich über den auch neu entdeckten, prähistorischen Siedlungsplatz am westlichen Plateaurand aussagen. Nebst bronze- und eisenzeitlichen Geschirrscherben lassen dort gefundene Feuersteine selbst eine neolithische Besiedlung nicht ausschliessen.

Die Untersuchungen haben also gezeigt, dass die Baarburg sicher seit dem 2. Jahrtausend vor Christus immer wieder von Menschen aufgesucht und besiedelt worden ist. Um 500 v. Chr. ist sogar mit einer bedeutenden, mindestens 2 ha

grossen Siedlung zu rechnen. Mit den neuesten Untersuchungen konnten weitere Exemplare der seltenen, früh-eisenzeitlichen Drehscheibenkeramik ans Tageslicht befördert werden. Damit wird die Vermutung genährt, bei der Baarburg könnte es sich um eine Zentralsiedlung innerhalb eines grösseren Territoriums, um einen sogenannten «Fürstentum» gehandelt haben.

Es musste festgestellt werden, dass die Erosion an den Rändern der Baarburg sehr stark arbeitet und laufend Teile der archäologischen Fundschichten in die Tiefe stürzen. Da dieses wichtige archäologische Bodendenkmal nur ungenügend vor dieser Zerstörung geschützt werden kann, muss es wenigstens vor seinem endgültigen Verschwinden wissenschaftlich untersucht werden können. Weitere archäologische Ausgrabungen auf der Baarburg sind dringend notwendig. Entsprechende Untersuchungen sind wiederum in Zusammenarbeit mit der Universität Bern geplant.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Prospektion/Sondiergrabung: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Bern, Prof. Werner E. Stöckli.

Fundkonservierung: Rolf Fritschi, Archäologisches Institut der Universität Zürich.

Lit.: Irmgard Bauer, Frühe scheibengedrehte Keramik von der Baarburg, Kanton Zug, *JbSGUF* 75, 1992, 155–163; Irmgard Bauer und Stefan Hochuli, Baar und die Baarburg in vorgeschichtlicher Zeit, *Heimatbuch Baar* 1991/92 (Baar 1993), 13–25; Hamdallah Béarat und Irmgard Bauer, Früheisenzeitliche Keramik von Baarburg ZG und Üetliberg ZH, *Germania* 72, 1994, 67–93; Stefan Hochuli, Die Baarburg bei Baar – eine Zentralsiedlung der älteren Eisenzeit um 500 v. Christus? *Heimatbuch Baar* 1993/94 (Baar 1995, im Druck).

Objekt Nr.: 529.



Abb. 1
Baar, Baarburg, Rettungsuntersuchungen 1994. Studierende der Universität Bern an der Arbeit.



Abb. 2
Baar, Baarburg, Rettungsuntersuchungen 1994. Römische Münze: As des Gordianus III., 243/244 n. Chr. in Rom geprägt. Vorderseite: [IMP] GO[RDIA]NVS PIVS FEL [AVG], Büste mit Paludament und Lorbeerkranz; Rückseite: FELICIT[EMP]OR, Felicitas stehend von vorn, Kopf nach links gewandt mit Füllhorn und Caduceus haltend. Durchmesser der Münze: 2,6 cm



Abb. 3
Baar, Baarburg, Rettungsuntersuchungen 1994. Sogenannte Fusszierfibel (Gewandhafter) aus der späten Hallstattzeit (um 500 v. Chr.). Länge der Fibel: 2,7 cm.

Villa Burgweid

Vorgespräche zur Restaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Lorzendamm, Höllhäuser

Aufgrund des Arealbebauungsplanes von 1993 ist ein Haus fertig restauriert worden. Die Renovationsarbeiten an den weiteren Häusern sind eingeleitet und haben im Frühling 1995 begonnen.

Margel, Wohnhaus und Ökonomiegebäude

Das Gebäudeensemble, bestehend aus Wohnhaus und Ökonomiegebäude, wurde mit Regierungsratsbeschluss vom 22. Dezember 1992 als Baudenkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Das Wohnhaus entstand 1884–85 als zweigeschossiger Blockbau mit traufseitigem Treppenquergiebel anstelle eines älteren. Typologisch ist es als Vertreter der letzten Generation selbständiger ländlicher Architektur zu verstehen, bevor Mischungen mit nicht

ländlichen Bauten (Arbeiterhäusern) erfolgten. Das Ökonomiegebäude aus dem 19. Jahrhundert diente als Trotte sowie Wasch- und Brennhaus. Bis zum Jahre 1976 gehörte auch noch ein in Blockbauweise errichtetes Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert zur Hofgruppe, welches wegen des schlechten baulichen Zustandes und vielen nachteiligen Veränderungen sowie der ungenügenden Raumhöhen (1,60–1,70 m) nicht erhalten werden konnte. An gleicher Stelle, südlich des Wohnhauses von 1884, steht heute ein moderner Ersatzbau.

In einer ersten Etappe wurde das Wohnhaus sanft restauriert, wobei die Erhaltung des Erscheinungsbildes (Abb. 4), der Gebäudestruktur und der Ausstattung (Abb. 5) im Vordergrund standen. So wurden die Wand- und Deckentäfer sorgfältig demontiert, instandgesetzt und wieder montiert, die beiden Kachelöfen im Erdgeschoss zerlegt, gereinigt und wieder aufgebaut. Die ursprüngliche zweiläufige Treppenanlage im nordseitigen Anbau wurde in situ belassen und aufgefrischt. Die Wärmeisolation wurde, wie bei Schutzobjekten üblich, von innen auf die Aussenwände angebracht. Eine ästhetische Verbesserung stellt die erfolgte Verkabelung der elektrischen Freileitung dar. Das ursprünglich als Dreifamilienhaus konzipierte Gebäude weist heute zwei Wohnungen mit zeitgemäßem Komfort auf. Die Sechszimmerwohnung im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss wird über den Laubengang der Südfassade sowie eine interne Treppe erschlossen, die Vierzimmerwohnung im zweiten Stock und im Dachgeschoss über die Treppenanlage auf der Nordseite. Die Gesamtrestaurierung dauerte vom Januar bis zum November 1993.

Von Februar bis September 1994 wurde in der zweiten Etappe das Ökonomiegebäude saniert. Gleichzeitig wurde anstelle des sekundären Stallbaus in geringerem Volumen ein Anbau mit zwei Garagen für die beiden Wohnungen im Hauptgebäude errichtet.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Urs Keiser & Rolf Müller, Zug.

Mühlegasse/Früebergstrasse, GBP 1869

Die im Jahre 1992 durchgeführten archäologischen Bagersondierungen, die dem Nachweis eines urkundlich überlieferten Hofes «Juntikon» dienen sollten, verliefen negativ. Anlässlich der Überwachung des Baugrubenaushubes fanden sich am 6. Mai 1994 in den Schwemmschichten der nahen Lorze in 2,6–3,1 m Tiefe aber zahlreiche prähistorische Keramikscherben. Eine Datierung in die mittlere und späte Bronzezeit scheint wahrscheinlich. Schon im vergangenen Jahr konnte 200 m östlich (Jöchlerweg/Mühlegasse) eine analoge Fundsituation beobachtet werden.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion/Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Lit.: Tugium 9, 1993, 16; Stefan Hochuli, Bronze- und eisenzeitliche Siedlungen beim St. Martinspark in Baar. Tugium 9, 1993, 93–99; Tugium 10, 1994, 20.
Objekt Nr.: 402.

St.-Anna-Kapelle bei der Pfarrkirche

Die letzte Aussenrestaurierung ist 1970/71 durchgeführt worden. Nun mussten Schäden am Verputz behoben wer-



Abb. 4
Baar, Margel. Wohnhaus und Ökonomiegebäude nach der Restaurierung, 1995



Abb. 5
Baar, Margel. Inneres nach der Restaurierung, 1995.

den. Die Arbeiten betrafen die Sickerleitung, das Ausbessern und teilweise Erneuern des Verputzes sowie den Anstrich.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Spinnerei an der Lorze, Fabrikgebäude

Im Herbst 1994 hat die Gesamtrestaurierung des Westflügels begonnen. Die Stützenhallen sind mit Leichtbauwänden unterteilt worden und nehmen ab Frühling 1995 zahlreiche verschiedene neue Nutzungen auf.

Bauernhaus Unterbrüglen

Der Regierungsrat hat mit Beschluss vom 19. August 1992 das Wohnhaus als Baudenkmal von regionaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Mit der Gesamtrestaurierung wurde im Mai 1994 begonnen.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Werner Guhl, Unterägeri.

Bauernhaus Unterzimbel

Im Zusammenhang mit der Aussenrestaurierung hat der Regierungsrat am 28. April 1987 das Bauernhaus als regionales Baudenkmal unter kantonalen Schutz gestellt. 1994 erfolgte in den beiden Dachgeschossen der Einbau einer zusätzlichen Wohnung. Gleichzeitig wurden die Fenster der beiden Stockwerke erneuert und eine Wärmeisolation von innen her angebracht. Besonders erwähnenswert ist das sogenannte «Sääli» im zweiten Dachgeschoss, ein Repräsentationszimmer mit farbiger Stuckdecke, das restauriert worden ist.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Bauherr: Anton Iten, Unterzimbel.
Lit.: Benno Furrer, Haus Unterzimbel, Landwirtschaft und Kupferschmiede unter einem Dach. Heimatbuch Baar 1987/88, 12–17.

Cham

Zisterzienserinnenabtei Frauenthal, Westflügel

Die nördliche Hälfte des westlichen, 1635 erbauten Klosterflügels steht auf älteren Fundamenten. Die Räume des ersten Obergeschosses werden als «Schlössli» bezeichnet. Hier könnte ursprünglich die Wohnung der Äbtissin gelegen haben. Jedenfalls sind die beiden an die Kirche grenzenden Zimmer reich ausgestattet. Die Wand- und Deckentäfer sowie die Nussbaumtüren und das Buffet stammen aus der Bauzeit von 1635. Die breiten Täferfelder waren im Naturholz sichtbar und punktuell mit schwarz aufgemalten



Abb. 6
Cham, Zisterzienserinnenabtei Frauenthal. Rosetten auf dem Deckentäfer von 1635, nach Entfernung der jüngeren Deckleisten, 1994.

Rosetten verziert (Abb. 6). Im Jahr 1710 baute «Jacob Kuechler Haffner in Muri» den datierten blau-weißen Kachelofen ein. In der Zeit von 1731–34, als die obere Empore eingebaut wurde, dürfte auch die Türe aus dem Zimmer mit dem Kachelofen auf diese Nonnenempore entstanden sein. 1774, zur Zeit der Äbtissin Maria Agatha Herzog, die auch die Klosterkirche ausschmücken liess, wurden die Täfer der beiden Zimmer in zwei Blautönen übermalt und in elegante Panneaux eingeteilt. Das Herzogwappen, die Initialen der Äbtissin und die Jahrzahl sind über der Türe in die Kirche aufgemalt worden. Diese Farbgebung ist nun nach Untersuchungen unter einer Maserierung des beginnenden 20. Jahrhunderts wieder freigelegt und im Zimmer mit dem Kachelofen teilweise restauriert, teilweise neu aufgemalt worden (Abb. 7 und 8). Im zweiten Zimmer wurde das Naturholztäfer erneuert. Hier befindet sich neu auch das reich intarsiierte Einbaubuffet, das ursprünglich im Zimmer mit dem Kachelofen stand (Abb. 9). Gleichzeitig wurde auch der grosszügige Vorraum, der die Zimmer mit dem Klostergeviert verbindet, restauriert.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Ernst G. Streiff, Jönin.
Restauratorin: Irene Hagenbuch, Oberlunkhofen.

Frauenthal, Hublezen

Anlässlich der Aushubarbeiten für die Verlegung einer Leitung von Hublezen nach Dornmatt konnte im Abschnitt Hublezen in 90 cm Tiefe ein handtellergrosses Fragment



Abb. 7
Cham, Zisterzienserinnenabtei Frauenthal. Blaues Täferzimmer im «Schlössli», 1774. Aufnahme nach der Restaurierung, 1994.



Abb. 8
Cham, Zisterzienserinnenabtei Frauenthal. Blaues Täferzimmer im «Schlössli», 1774, Blick zum Kachelofen. Aufnahme nach der Restaurierung, 1994.



Abb. 9
Cham, Zisterzienserinnenabtei Frauenthal. Intarsiertes Einbaubuffet nach der Restaurierung, 1994.

einer römischen Reibschüssel geborgen werden. Trotz intensiver Suche fanden sich im Graben keine weiteren archäologischen Hinterlassenschaften mehr.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Örtliche Leitung: Heinz Bichsel und Johannes Weiss.
Objekt Nr.: 563.

Friesencham, Bauernhaus Ass. Nr. 123a
Aussenrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Hermann Unternährer, Hünenberg.

Oberwil, östlich Hinterbüel

Bei Geländebegehungen fand sich östlich des Hinterbüels auf dem Acker ein kleines Steinbeil. Es weist einen spitzen Nacken auf und ist nur im Schneidebereich geschliffen (Abb. 10). Diese beiden Merkmale sprechen für eine Entstehung des Beiles noch vor der Horgener Kultur, d. h. vor 3500 v. Chr.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Johannes Weiss.
Objekt Nr.: 501.

Oberwil, Hof, GBP 794

In der Zeit vom 1. März bis 2. Dezember 1994 wurde die seit 1992 laufende grossflächige Rettungsgrabung im Bereich eines Kiesabbaugebietes weitergeführt. Wie im Vorjahr fanden sich einige tausend prähistorische Keramikscherben, und es konnten in der Fläche zahlreiche Spuren des Menschen dokumentiert werden. Terminliche und finanzielle Rahmenbedingungen haben zur Folge, dass nur ein Teil der Siedlungsstelle genau untersucht werden kann. Damit die grossräumige Erfassung der Flächenbefunde

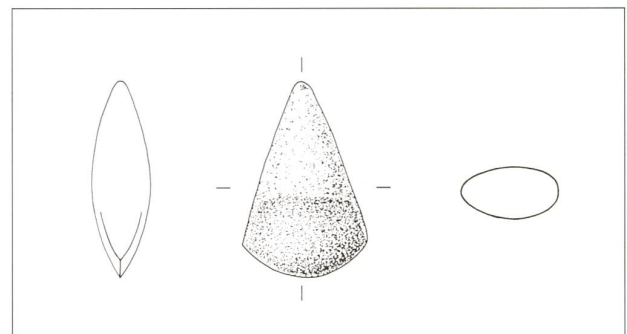


Abb. 10
Cham Oberwil, östlich Hinterbüel, Feldprospektion. Steinbeilklinge. M 1:2.

dennoch realisiert werden kann, wird über die Hälfte der bedrohten Fundstelle unter Einsatz eines Baggers ausgegraben. Radar- und Widerstandsmessungen sollen mithelfen, die «befundergiebigen» Zonen im voraus festzustellen (vgl. Beitrag S. 74–96, besonders 83–96).

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Patrick Moser und Johannes Weiss.

Geophysikalische Prospektion: Jürg Leckebusch, Zürich.

Metallurgische Untersuchungen: Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Walter Fasnacht.

Fundkonservierung: Rolf Fritschi, Archäologisches Institut der Universität Zürich.

Lit.: JbSGUF 76, 1993, 183; Tugium 9, 1993, 18; JbSGUF 77, 1994, 173 bis 174; Tugium 10, 1994, 24–25; Stefan Hochuli, Die frühe und mittlere Bronzezeit im Kanton Zug. Tugium 11, 1995, 74–96, besonders 83–86. Objekt Nr.: 413.

Oberwil, Hof, GBP 794, Kiesgrube

Im Verlaufe des Kiesabbaus konnten Mitarbeiter der direkt benachbart gelegenen Rettungsgrabung (siehe oben) auf der Sohle der Kiesgrube (ca. 429 m ü. M.) eine dunkle Schicht, bestehend aus pflanzlichen Resten, beobachten. Die von meterhohen Kiesschichten überlagerten Reste waren sehr stark komprimiert. Es dürfte sich um eine Ablagerung handeln, die in einer Warmphase der letzten Eiszeit (Interstadial) vor einigen zehntausend Jahren entstand. Die geplante Untersuchung der Proben durch das Geobotanische Institut der Universität Bern soll einen Beitrag zur Zuger Klima- und Vegetationsgeschichte liefern.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Dokumentation: Heinz Bichsel und Johannes Weiss.

Naturwissenschaftliche Untersuchung: Prof. Brigitta Ammann, Geobotanisches Institut der Universität Bern.

Objekt Nr.: 555.

Orgel in der Pfarrkirche St. Jakob

Die 1804–1806 gebaute Chamer Orgel gehört zu den grössten und eindrucksvollsten Werken von Franz Josef Remigius Bossart, der in der vierten Generation die Orgelbautradition der berühmten Baarer Orgelbauerfamilie mit zahlreichen eigenen Werken in der ganzen Schweiz fortgesetzt hat. Das in Cham erhalten gebliebene Orgelgehäuse zählt zu den bedeutendsten Schöpfungen der Orgelbaukunst in der Schweiz. Die instrumentale Anlage hingegen ging bis auf geringe Überreste (eine Pfeifenreihe im Rückpositiv) verloren. 1969 wurde die Orgel letztmals restauriert und teilweise auf den Zustand von 1806 zurückgeführt. Die Marmorierung und Vergoldung der Gehäusefassung gehört zu den damals getroffenen Massnahmen, ebenso die Rekonstruktion des Pfeifenwerkes (mit Ergänzungen und Erweiterungen), die Reaktivierung des Rückpositives und die Anwendung des Schleifladensystems. Diese teilweise Rückführung wies Mängel auf, die 1993–1994 behoben wurden. An die Stelle des freistehenden Spieltisches trat die auf die originale Grösse verkleinerte Spielnische am Orgelgehäuse, ihrem ursprünglichen Standort. Das 1969 zugefügte dritte Manual und das Schwellwerk wurden entfernt. Damit entstand Raum für die historisch korrekt eingesetzte Balganlage. Die elektrische Registersteuerung wurde durch mechanische Züge in den originalen Ausparungen der Orgelfront ersetzt. Das Pfeifenwerk wurde

klanglich überarbeitet: 15 ergänzte Register wurden wiederum entfernt, so dass die Orgel nun wieder die ursprünglichen 30 Register und zwei Manuale umfasst.

Kant. Denkmalpflege: Josef Grünenfelder, Heinz Horat.

Orgelbauer: Heinrich Meier, Tägerig.

Friedhofmauer der Pfarrkirche St. Jakob

Aufgrund des Bevölkerungswachstums wurde der Friedhof der Pfarrkirche Cham um 1920 neubarock erweitert. Die neue Friedhofmauer wurde damals nicht mehr in Bruchsteinen und entsprechender Stärke, sondern als dünne Backsteinmauer erbaut. Sie war nun statisch instabil geworden und musste ersetzt werden. Die neue Betonmauer wurde aussen verputzt, mit Sandsteinplatten abgedeckt und innen mit Urnennischen versehen. Aussens ist wieder Efeu gepflanzt worden, so dass die Mauer, wie vorher bestehend, wieder einwachsen wird.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Landschaftsarchitekt: Dölf Zürcher, Oberwil.

Gärtnerhaus Villette

Mit Beschluss vom 9. August 1994 hat der Regierungsrat das Gärtnerhaus als Baudenkmal von regionaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Im August 1994 wurde mit der Gesamtrestaurierung begonnen.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Architekt: Josef Blattmann, Thomas Kissling, Cham.

Wannhäusern, ehemaliger Speicher

Im Zusammenhang mit der Restaurierung des Speichers hat der Regierungsrat mit Beschluss vom 7. Juli 1992 den Hof Wannhäusern, bestehend aus dem Wohnhaus, der Stallscheune, dem Dörr- und Waschhaus, dem Wegkreuz und dem Speicher unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Der Hof befindet sich seit dem 15. Jahrhundert im Besitz des Klosters Frauenthal. Er ist in seiner Zusammensetzung ein früherer Zeuge der Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Gemeinde Cham. Der Gebäudebestand repräsentiert in Anlage und Funktion auf charakteristische Weise die ehemaligen wirtschaftlichen Grundlagen der Reusebene, den Ackerbau, die Vieh- und Milchwirtschaft sowie die Obstverwertung.

Der Speicher, ein Balkenständerbau, der im Kern bereits um 1717 bestand, wurde spätestens 1929 als Wohnung genutzt. Die damaligen Eingriffe wurden sehr massvoll vorgenommen, so dass die Gebäudeproportionen erhalten geblieben sind. Die Gesamtrestaurierung erfolgte unter weitestgehender Wahrung der Bausubstanz und des äusseren Erscheinungsbildes (Abb. 11). Die Wärmeisolation wurde von innen her auf die Aussenwände angebracht, die Wände selbst neu verkleidet. Die Isolation des liegenden Dachstuhls wurde nicht wie üblich zwischen die Sparren verlegt, sondern unterkant Dachkonstruktion und unter das Kehlgebälk montiert. Der Dachraum darüber wird als Estrich genutzt. Eine Besonderheit stellt die originelle und diskrete Belichtung des Dachgeschosses dar: In der Mittelzo-



Abb. 11
Cham, Wannhäuseren. Hofgruppe von Südosten, im Vordergrund der ehemalige Speicher nach der Restaurierung, 1994.

ne der beiden Dachhälften wurde parallel zum First je ein Lichtschlitz mit horizontaler Verglasung erstellt, womit einerseits die Küche und andererseits das Bad belichtet werden. Das nicht unterkellerte Gebäude enthält im Erdgeschoss eine neu eingebaute Waschküche, zwei getrennte Keller, zwei Garagen und einen Abstellraum. Die beiden Wohngeschosse sind über die Aussentreppe erschlossen, wobei zur Dachwohnung eine Innentreppe weiterführt. Im Obergeschoss befindet sich eine Dreizimmerwohnung und im Dachgeschoss eine Zweizimmerwohnung. Die beiden Wohnungen werden durch die im benachbarten Wohnhaus neu installierte Heizungsanlage beheizt. Die Restaurierungsarbeiten erfolgten von Mitte 1993 bis Februar 1994.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Alfons Heggli, Zug.

Hünenberg

Wohnhaus Burgstrasse 14

Mit Beschluss vom 25. April 1994 hat der Regierungsrat das Wohnhaus als Baudenkmal von regionaler Bedeutung

unter kantonalen Schutz gestellt. Beginn der Gesamtrestaurierung Juli 1994.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Hermann Unternährer und Ruedi Zai, Cham und Baar.

Chämleten, Kanalisationsgraben

Bei der Überwachung von Aushubarbeiten fanden sich Keramikscherben. Eine Randscherbe kann in die Hallstattzeit (ca. 750–450 v. Chr.) datiert werden.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Johannes Weiss.
Objekt Nr.: 485.

Menzingen

Seminarstrasse 3/5 («Haus Kiefer»), Wohnhaus

Vorgängig zum geplanten Abbruch des Hauses, das einer Neubebauung weichen sollte (Abb. 12), hatte die Kantonsarchäologie von Anfang Juli bis Anfang August Zeit für

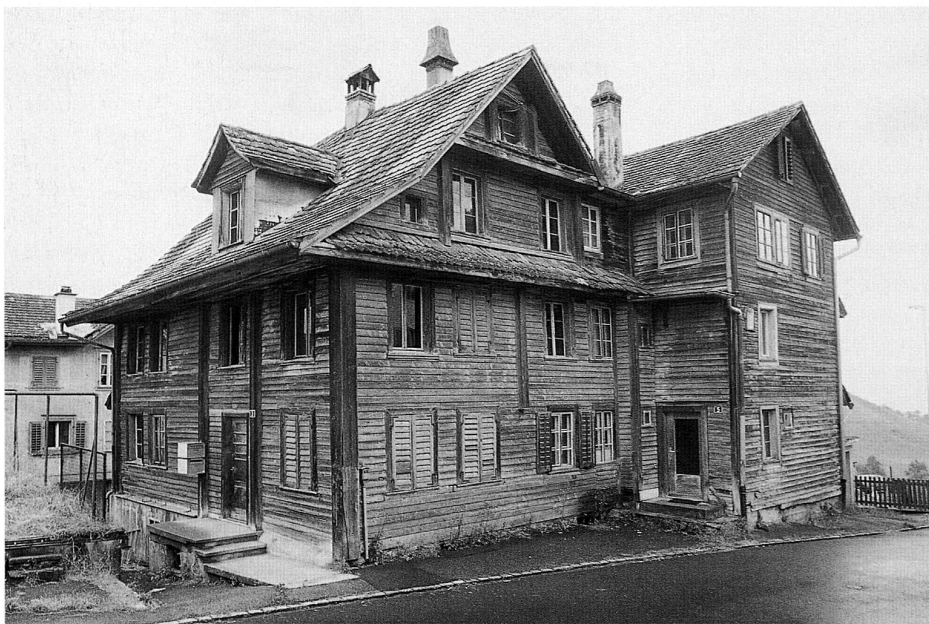


Abb. 12
Menzingen, Seminarstrasse 3/5. Blick Richtung Südwesten, Zustand vor dem Abbruch im Juli 1994; links Kernbau vom Herbst/Winter 1767/68.

Untersuchungen. Wir konnten einen zweigeschossigen, unterkellerten Kernteil in Blockbauweise herausstellen, dem zunächst an der Westseite eine Erweiterung angefügt wurde. Diese Erweiterung war zum Zeitpunkt unserer Untersuchungen ebenfalls unterkellert. Später folgte an der Nordseite der ersten eine weitere bauliche Ergänzung. Mittels dendrochronologisch bestimmter Holzproben aus den verschiedenen Bauphasen liess sich der Kernbau auf Herbst/Winter 1767/68, der erste Anbau in die Jahre um 1822 datieren; der jüngste Anbau wurde, nicht zuletzt aufgrund unbrauchbarer Hölzer, nicht beprobt.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
 Örtliche Leitung: Peter Holzer.
 Dendrochronologische Untersuchungen: Dendrolabor Egger, Boll.
 Lit.: Tugium 9, 1993, 20f. (zum Ortskern von Menzingen, mit weiterer Literatur).
 Objekt Nr.: 535.

Neuheim

Gemeindehaus

Mit Regierungsratsbeschluss vom 26. Februar 1994 ist das Gemeindehaus als Denkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalen Denkmalschutz gestellt worden. Bereits seit dem 25. Juni 1974 steht es unter Bundesschutz. Das Gebäude wurde 1838–1840 westlich der Pfarrkirche als Schulhaus mit zwei Schulzimmern und einer Wohnung für einen Geistlichen errichtet. Das Portal trägt im Sturz die Jahrzahl 1838 und ist geschmückt mit einer Lorbeergirlande und einem Wappenschild mit der Inschrift «Neuheim». Bis 1866 war im Schulhaus mietweise auch die Ferggerei der Seidenweberei Stapfer, Horgen, untergebracht. 1845 erfolgte die Austäfelung des grossen Schulzimmers und 1897/98 der Ausbau des Dachstockes in eine Mietwohnung. 1899 wurde die Gemeindekanzlei eingerichtet. Das Gebäude diente bis zur Inbetriebnahme der östlich des alten Dorfkerns errichteten Schulanlage im Jahre 1974 als Schulhaus. Renovationen erfolgten 1907, 1938 und zuletzt 1974,



Abb. 13
 Neuheim, Gemeindehaus. Ansicht von Süden nach der Restaurierung, 1994.

wobei das Innere unter Beibehaltung der Gebäudestruktur umgebaut und das Äussere von störenden Anbauten befreit wurde.

Die seit der letzten Renovation von 1974 aufgetretenen Schäden an den Fassaden erforderten eine Aussenrestaurierung (Abb. 13). So mussten die Fassaden gereinigt, die Risse im Fassadenverputz geschlossen und die Aussenhaut mit Mineralfarbe neu gestrichen werden. Bei den Sandsteingewänden der Fenster wurde die schädliche Dispersionsfarbe entfernt. Die Gewände wurden partiell aufmodelliert und neu mit Mineralfarbe geschützt. Die der Witterung besonders ausgesetzten Fenster in der Westfassade mussten erneuert werden. Die Restaurierung dauerte von September bis Dezember 1994.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
 Bauleitung: Urs Inglin, Neuheim.

Oberägeri

Gasthaus Rössli, Mitteldorfstrasse 1 Vorbereitung der Teilrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
 Architekt: Kurt Roos, Sarnen und Emmenbrücke.

Zurlaubenhaus, Mitteldorfstrasse 2

Mit Beschluss vom 3. Mai 1994 hat der Regierungsrat das Zurlaubenhaus in Oberägeri als Denkmal von regionaler



Abb. 14
 Oberägeri. Das Zurlaubenhaus von Süden nach der Aussenrestaurierung, 1995.

Bedeutung unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Das Herrenhaus wurde 1574 errichtet und diente zur Zeit des militärischen Glanzes der Familie Zurlauben als Werberhaus für fremde Kriegsdienste. Das Gebäude wurde 1776 und zu Beginn des 19. Jahrhunderts umgebaut, 1927 und 1963 renoviert. Der hohe, gemauerte, gotisch proportionierte Bau besass ursprünglich Treppengiebel. In der Stockmauer befindet sich ein Kellerportal mit profilierten blinden Kielbogen und dem Allianzwappen Nussbaumer-Zurlauben, dazu die Jahrzahl 1574 und ein Steinmetzzeichen. Die kielbogige hintere Haustüre weist dasselbe Datum und Steinmetzzeichen auf. Zur rechteckigen gotischen Haustüre an der östlichen Traufseite führt eine Aussentreppe mit gemauerter Brüstung. Im Klassizismus erhielt das Äussere schmale Eckpilaster. Damals wurde auch das heutige Treppenhaus angebaut. Im Eingangsgeschoss ist die Talseite in zwei verschieden grosse Räume unterteilt, die mit einfachen Kassettendecken und Zahnschnittfries aus der Bauzeit sowie Rokokotäfer von 1776 ausgestattet sind. Im Obergeschoss befindet sich ein Saal, der die ganze Hausbreite einnimmt und eine mit Rauten bereicherte aufwendigere Decke mit teilweise farbigen Intarsien aus der Mitte des 17. Jahrhunderts sowie einen klassizistischen weissen Turmofen aufweist.

Dieses geschichtlich und architektonisch bedeutende Haus im Dorfkern von Oberägeri, eines der bestimmenden Elemente im Ortsbild, ist 1994 aussen restauriert worden (Abb. 14). Der Verputz und die Sandsteinpartien wurden repariert, die Fensterläden ersetzt und die Fassaden neu gestrichen, wobei die bestehende Farbgebung beibehalten wurde, einzig die Fensterläden erhielten ein anderes Grün.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Bauleitung: Kurt Nussbaumer, Oberägeri.



Abb. 15
Risch, Buonas/Station Risch III. Tauchsondierung. Archäologe beim Reinigen des Profils im Sondierschnitt.

Risch

Buonas, Station Risch III

Die in der Zeit vom 31. August bis 9. September 1994 durchgeführten Tauchsondierungen (Reinigen des Seegrundes, Anlegen eines kleinen Sondierschnittes. Erstellen eines Seegrundprofils) dienten der weiteren Abklärung der bereits im Vorjahr genauer untersuchten Schichtreste und Pfähle im Bereich der Station Risch III. Es konnte eine in den Seegrund absinkende gräulich-braune Seekreidschicht mit organischem Material (Hölzer, Holzkohle, Rindenstücke, Haselnusschalen und Buchecker) dokumentiert werden (Abb. 15 und 16). Nebst Pfählen fanden sich auch zahlreiche liegende, teilweise stark erodierte und gepresste Hölzer von unterschiedlicher Festigkeit. Nach den neuesten Untersuchungen steht nun fest, dass es sich bei der Schicht um eine verschwemmte oder stark ausgewaschene jungsteinzeitliche Kulturschicht handelt; dies belegen auch einige wenige Keramikscherben, zwei Silices und ein Steinbeil.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Tauchprospektion: Büro für Archäologie der Stadt Zürich (Peter Riethmann und Ulrich Ruoff).

Lit.: Josef Speck, Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen am Zugersee. Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte 40 (Zug 1991), 6–7; JbSGUF 77, 1994, 166; Tugium 10, 1994, 28f. Objekt Nr.: 398.

Holzhäusern, Golfplatz Sonnhalde

Mit dem Bau des Golfparkes Sonnhalde in Holzhäusern musste eine der flächenmässig grössten Baustellen der Schweiz archäologisch begleitet werden (Abb. 17). Für das Projekt werden rund 76 ha Land – ohne Waldflächen – genutzt. Dadurch ergab sich für die Archäologen nicht nur die Pflicht, sondern auch die Gelegenheit, ein bisher archäolo-



Abb. 16
Risch, Buonas/Station Risch III. Tauchsondierung. Detail der jungsteinzeitlichen Kulturschicht.



Abb. 17
Risch, Holzhäusern, Golfpark
Sonnhalde. Blick auf die Baustelle
gegen Osten.

gisch «weisses Gebiet» zu erkunden. Da bereits bekannte archäologische Fundpunkte fehlten, gab es auch keine konkreten Anhaltspunkte für die Durchführung vorgängiger archäologischer Sondierungen. Auch in Anbetracht der enormen Grösse des Bauplatzes musste man sich auf das Begleiten der Bauarbeiten beschränken. Im Verlaufe der Erdarbeiten konnten nebst einigen ur- und frühgeschichtlichen Einzelfunden (Spinnwirtel, Keramikscherben, Silexgeräte) je ein bronzezeitlicher Siedlungsplatz südlich des Katharinenhofes und westlich des Hofes Oberer Freudenberg, eine römische Urnenbestattung südlich der Langackerstrasse (Abb. 18 und 19) sowie drei mittelalterliche oder neuzeitliche Sodbrunnen entdeckt werden.

In Anbetracht der Seltenheit römischer Funde im Kanton Zug ist insbesondere der Fund des römischen Grabes eine sehr erfreuliche Überraschung. Zudem dürfte das Grab nicht «mitten im Urwald» angelegt worden sein; eine dazugehörige Ansiedlung – wohl ein Gutshof – vermuten wir in nächster Nähe (siehe unten).

Das Beispiel lehrt übrigens auch, in welcher grossen Dichte sich archäologische Hinterlassenschaften in unserem Boden befinden. Gebiete mit nur wenigen oder keinen archäologischen Funden sind in der Regel nur schlecht beobachtet und erforscht worden.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion/Aushubüberwachung: Daniela Laim und Johannes Weiss.
Fundkonservierung: Rolf Fritsch, Archäologisches Institut der Universität Zürich.
Anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes: A. Cueni.
Lit.: Zuger Zeitung, 13. Juli 1994, 13; Zuger Nachrichten, 7. Oktober 1994, 13.
Objekt Nr.: 518 (allgemein), 546 (südlich Katharinenhof), 547 (römische Urnenbestattung südlich Langackerstrasse), 548 (westlich Hof Oberer Freudenberg).

Holzhäusern, westlich Hof Oberer Freudenberg

Bei archäologisch überwachten Aushubarbeiten für einen Leitungsgraben fanden sich im Grubenprofil gerötete Lehmstücke und römische Keramikscherben. Weiter konn-



Abb. 18
Risch, Holzhäusern, Golfpark Sonnhalde/südlich Langackerstrasse.
Blockbergung der römischen Urnenbestattung.



Abb. 19
Risch, Holzhäusern, Golfpark Sonnhalde/südlich Langackerstrasse.
In der Nähe der römischen Urnenbestattung entdeckte Omegafibula.
Breite des Fibelbügels: 4,8 cm.

ten auf einer Länge von knapp 2 m die Fundamente eines beinahe parallel zum Graben verlaufenden Mauerstückes dokumentiert werden. Die lagenweise Schichtung der Mauersteine ist typisch für die römische Epoche. Die Keramikscherben und das Mauerstück könnten erste Funde eines bisher noch unentdeckten römischen Gutshofes darstellen. Archäologische Sondierungen sollen die Stichhaltigkeit dieser Vermutung überprüfen helfen. Inwieweit gar ein historischer Bezug zur römischen Brandbestattung, die anlässlich der Erstellung des Golfparkes in rund 700 m Distanz gefunden wurde (siehe oben), besteht, müssen zukünftige Untersuchungen ergeben.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Objekt Nr.: 549.

Wasch- und Brennhaus, Katharinenhof Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: Eduard Flückiger, BIHAG AG, Luzern.

Schwarzbach Nord, Station Risch I

Der Kantonsschüler Dominik Lehner hat im Bereich der jungsteinzeitlichen Station Schwarzbach Nord einen römischen Silberdenar auf der Ackeroberfläche aufgelesen und der Kantonsarchäologie abgegeben. Das im Jahre 90 v. Chr. in Rom geprägte Stück (Abb. 20) zeigt auf der Vorderseite den Kopf von Apollon mit Kranz, einen umlaufenden Perlkreis und eine unleserliche Umschrift. Vor dem Kopf befindet sich eine unkenntliche Kontrollmarke (Axt?). Die Rückseite zeigt die Minerva in einer Quadriga, im Segment eine Inschrift (C.VIB[IUS].C.F.), und einen umlaufenden Perlkreis. Denare der römischen Republik gehören in der Nordschweiz im allgemeinen zum Geldumlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. – in Schatzfunden kommen sie noch bis ins 2. Jahrhundert n. Chr. vor. Der Silberdenar aus Schwarzbach Nord ist der erste derartige Fund aus dem Kanton Zug und ein weiterer Zeuge für die Besiedlung in der römischen Zeitperiode.

Kantonsarchäologie: Hansjörg Brem/Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS) und Stefan Hochuli.
Prospektion: Dominik Lehner, Rumentikon.
Objekt Nr.: 43.



Abb. 20
Risch, Schwarzbach. Römischer Silberdenar, 90. v. Chr. in Rom geprägt. Vorderseite: Apollon mit Kranz, einem umlaufenden Perlkreis und unleserlicher Umschrift. Vor dem Kopf befindet sich eine Kontrollmarke. Rückseite: C.VIB[IUS].C.F., Minerva in einer Quadriga, umlaufender Perlkreis. Durchmesser der Münze: 1,7–1,9 cm.

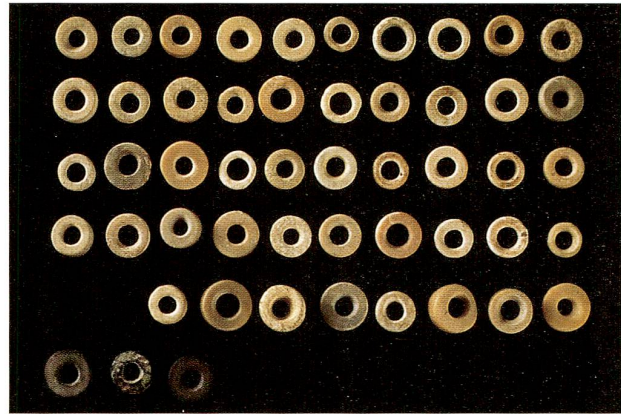


Abb. 21
Risch, Zwijeren/Station Risch II. Jungsteinzeitliche Schmuckperlen aus Stein. Durchmesser der Perlen: ca. 7 mm.

Zwijeren, Station Risch II

Wie schon im Vorjahr führte die Begehung der Fundstelle zu zahlreichen Neufunden. Die aus dem Ufersaum stammenden Funde können gesamthaft dem Neolithikum zugewiesen werden. Speziell zu erwähnen ist eine Kollektion von rund hundert jungsteinzeitlichen Schmuckperlen aus Stein, die von der Sammlerin Daniela Laim zusammengetragen wurde (Abb. 21).

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion: Daniela Laim.
Lit.: Josef Speck, Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen am Zugersee. Schriften des Kantonalen Museums für Urgeschichte 40 (Zug 1991), 7–8; JbSGUF 77, 1994, 166; Tugium 10, 1994, 28f.
Objekt Nr.: 396.

Steinhausen

Bürgerheim, Zugerstrasse 12

Das Bürgerheim, das ehemalige Armenhaus, wurde mit Regierungsratsbeschluss vom 11. August 1993 als Denkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. Das Armenhaus, das sich 1816 im Erli und 1861 im Eschfeld befand, ist 1868 an der Zugerstrasse in der Nähe der Pfarrkirche neu erbaut worden. Es bildete damals den südlichen Abschluss des Dorfes. Das stattliche Bauwerk, zur Bauzeit neben der Pfarrkirche das grösste Gebäude im Dorf, ist ein wichtiger Zeuge gemeindlicher Sozialarchitektur und gehört zu einer Baukategorie, die nur mehr selten im Originalzustand erhalten ist. Dieser Zeuge des sozialen Engagements einer Gemeinde ist weitgehend in originalem Zustand auf uns gekommen.

Die Sanierung des Gebäudes erfolgte unter weitestgehender Erhaltung der Substanz (Abb. 22). Als wesentliche Veränderung gilt der Ausbau des Dachgeschosses zu einer Wohnung. Der nachträglich angefügte Balkon im 2. Obergeschoss an der Südfassade wurde als störendes Element abgebrochen. Die Parkettböden, Türen, Wand- und Deckentäfer sowie Einbaukästen wurden sorgfältig restauriert. Das ehemalige Kindergartenlokal im Erdgeschoss ist heute das Zuhause einer Spielgruppe. Die beiden Stockwerke über dem Erdgeschoss weisen je eine Fünfeinhalbzimmerwohnung und das Dachgeschoss neu eine Viereinhalb-

zimmerwohnung auf. Nach einjähriger Bautätigkeit konnte das Gebäude im April 1994 wieder bezogen werden.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.
Architekt: James Delaloye, Steinhausen.

Steinhauser Wald

Der mutmassliche Grabhügel im Steinhauser Wald wurde mit Hilfe von Georadar-Messungen untersucht. Zwei sich rechtwinklig in der Hügelmitte schneidende Messprofile sollten zeigen, ob im Zentrum eine archäologisch relevante Struktur vorhanden sei. Die Untersuchungen lieferten ein negatives Resultat.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Georadar-Untersuchungen: Jürg Leckebusch, Zürich
Lit.: Tugium 9, 1993, 24.
Objekt Nr.: 438.

Eschenmatt

Während des Baugrubenaushubs konnten wir in etwa 1 m Tiefe einige bronzezeitliche Keramikscherben und Hitze- steine bergen. Bereits im Vorjahr liessen sich rund 100 m westlich dieser Stelle verschiedene Funde aus Jungstein-, Bronze- und Latènezeit bergen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion/Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Lit.: Tugium 10, 1994, 29–30.
Objekt Nr.: 458.

Eschen

Gut 150 m östlich der Fundstelle Eschenmatt konnte in einer Baugrube in rund 1 m Tiefe zwei Keramikscherben, wovon eine in die Bronzezeit, die andere möglicherweise in die Latènezeit zu datieren ist, brandgerötete Steine und etwas Holzkohle beobachtet werden. Aufgrund der Befundsituation ist anzunehmen, dass sich bergseitig eine prähistorische Siedlungsstelle befindet. Von dieser dürften die oben beschriebenen Reste stammen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Prospektion/Aushubüberwachung: Johannes Weiss.
Lit.: Tugium 10, 1994, 29–30.
Objekt Nr.: 537.

Unterägeri

Zugerstrasse 13, Hotel Post

Die Kantonsarchäologie begleitete den Aushub der Baugrube. Dabei konnten zwei Bereiche präpariert und dokumentiert werden. Im nordöstlichen Bereich der Baugrube fanden sich abgelagerte Rundhölzer. Eines dieser Hölzer ergab bei der dendrochronologischen Untersuchung eine unsichere Datierung ins 8. Jahrhundert v. Chr.! C14-Analysen sollen dieses auch für die dendrochronologische Forschung sehr interessante Datum abzusichern helfen.

Im südwestlichen Bereich der Baugrube konnte der Rest einer Bachverbauung freigelegt werden. Diese be-

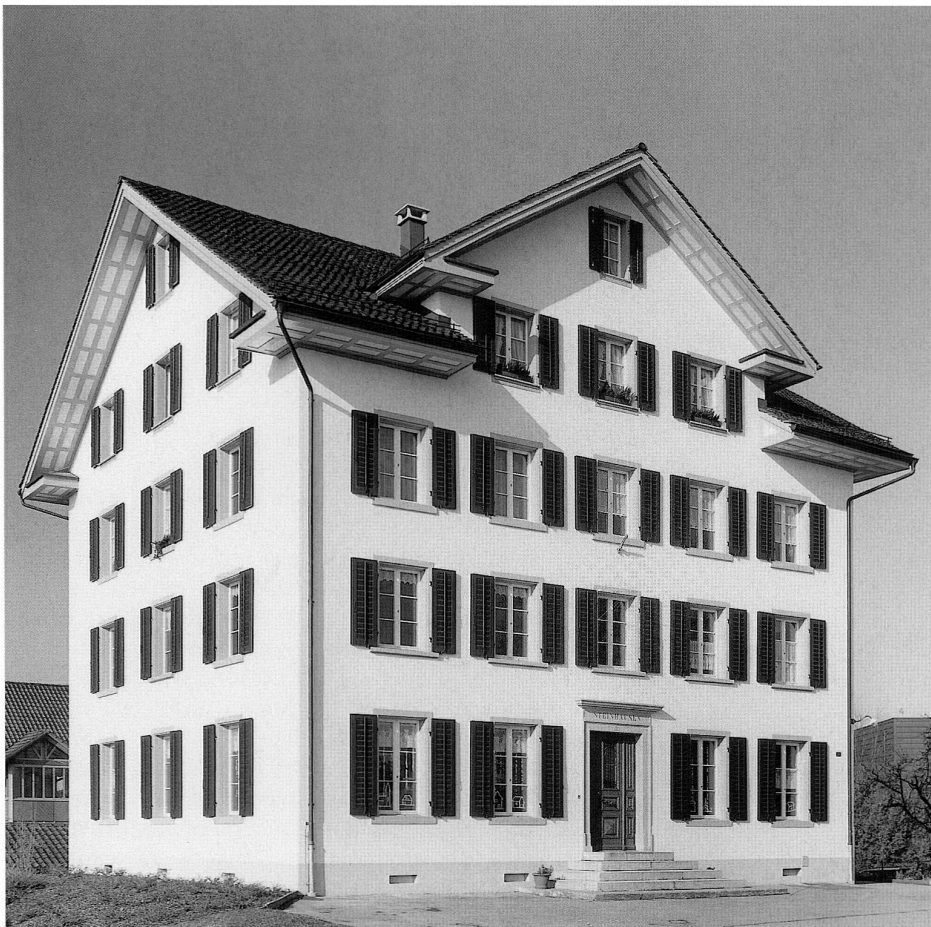


Abb. 22
Steinhausen, Bürgerheim.
Ansicht von Südosten nach der
Restaurierung, 1994.

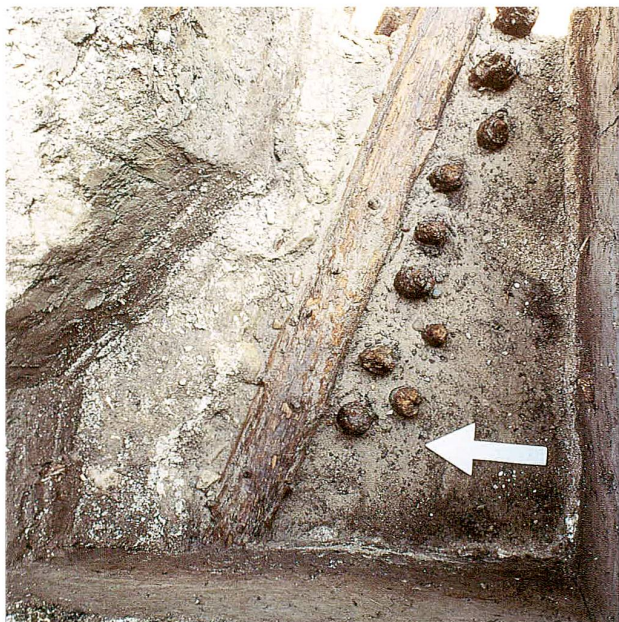


Abb. 23
Unterägeri, Zugerstrasse 13, Hotel Post. Aufsicht auf die Bachverbauung (nördliches Ufer), bestehend aus einer Reihe von Fichtenpfählen und Hinterfüllung. Der Bach verlief südlich, d.h. rechts der Pfahlreihe.

stand aus einer Reihe dicht gesetzter Fichtenpfähle mit einem Durchmesser von jeweils ca. 15 cm (Abb. 23). Parallel zur Pfahlreihe verlief ein mit Erdreich und Schottermaterial verfüllter Graben. Diese Hinterfüllung wurde mit liegenden Rundhölzern (ebenfalls Fichte) zusätzlich befestigt. Die Pfähle wurden wahrscheinlich an die liegenden Hölzer gebunden. In den Ablagerungen des kanalisierten Baches fanden sich etliche Aststücke, alle mit gleicher Biegung, die wohl als Bindungen gedient haben. Die dendrochronologische Analyse dieser Konstruktionshölzer erbrachte wegen der geringen Anzahl Jahrringe der Proben keine Datierung. Das unsicher datierte Holz aus dem nordöstlichen Bereich ist aufgrund des stratigraphischen Befundes aber sicher älter als die beschriebene Bachverbauung.

Kantonsarchäologie: Hanspeter Hertli und Stefan Hochuli.
Aushubüberwachung/Dokumentation: Hanspeter Hertli und Peter Holzer.
Dendrochronologie: Dendrolabor des Büros für Archäologie der Stadt Zürich, Trivun Sormaz.
Lit.: Zuger Zeitung 8. August 1994.
Objekt Nr.: 514.

Walchwil

Pfarrkirche St. Johannes der Täufer

Innenrestaurierung mit Restaurierung der Orgel.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Artur Schwerzmann, Zug.

Zug

Artherstrasse 28, Wohnhaus und Gewerbegebäude

Die bereits seit längerem verfolgten Neubaupläne auf der zwischen Seeufer und Artherstrasse liegenden Parzelle (GBP 1380) wurden im Sommer 1994 in Angriff genommen. Zunächst unter der Begleitung der Kantonsarchäologie die seeseitigen Gebäude abgebrochen. Unsere Teilnahme war erforderlich, weil die Gebäude ab 1856 für mehrere Jahrzehnte durch die von Josef Keiser begründete Hafnerei genutzt wurden. Aufgrund vorliegender Pläne waren auf dem betroffenen Areal neben den erhaltenen Produktionseinrichtungen in den Gebäuden z.B. Abfallgruben zu erwarten.

Wir erhofften uns weitere Erkenntnisse zu diesem hochinteressanten Produktionsstandort der jüngeren Neuzeit, der bereits auf verschiedenen Wegen durch Mitarbeiter des Museums in der Burg Zug untersucht wurde (Produktionsreste, Firmenarchiv). Leider konnten wir keine entsprechenden Befunde oder Funde zu den genannten Abfallgruben feststellen, was nebenbei ein bezeichnendes Licht auf die Verlässlichkeit von Planunterlagen wirft.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Peter Holzer.

Lit.: Barbara E. Messerli Bolliger, Arbeiten der Hafnerei Keiser für den Gründerbau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. ZNbl. 1989, 65–84.

Objekt Nr.: 503.

Artherstrasse 55, Salesianum

Die Aussenrestaurierung des Verbindungstraktes konnte abgeschlossen werden, die Restaurierung der Kapelle ist im Gange.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Paul Weber, Zug.

Wohnhaus Badjöggel, Alte Baarerstrasse 40

Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Erwin Höfliger.

Architekt: Kurt Aklin, Zug.

Bohlstrasse 9a, ehemalige Scheune

Auf dem 1770/1771 von Franz Fidel Landtwing aufgenommenen Stadtplan ist eine Scheune vermerkt, die damals zum benachbarten Haus des Müllers Stadlin gehörte. Wie viele andere Gebäude entstanden diese Häuser, als die Stadtmauer ihre militärische Bedeutung verloren hatte und das bis anhin offene Vorgelände nach und nach überbaut wurde. Andere Gebäude wurden gar direkt aussen und innen an die Stadtmauer gefügt. Diese in der Fallinie Ost-West orientierte Scheune im «Mäusi», wie der Flurname damals lautete, wurde 1890 hangabwärts, nach Westen, durch einen Backsteinbau ergänzt. 1912 schnitt man sie entzwei, um Platz für einen schmalen Fahrweg zu schaffen. Damals änderte die Assekuranznummer Nr. 403b, der abgetrennte stadtseitige Scheunenteil erhielt die neue Nummer 529a. Das Gebäude diente als Pferdestall und Wagenremise einer Fuhrhaltere.



Abb. 24
Zug, Bohlstrasse 9a. Die ehemalige Scheune nach der Restaurierung, 1995.



Abb. 25
Zug, Bohlstrasse 9a. Die Wohnung in der ehemaligen Scheune, 1995.

Vorerst sollte hier ein Mehrfamilienhaus entstehen. Schliesslich aber liess die Bauherrschaft den Schopf stehen und erteilte Architekt Peter Rossini den Auftrag, das Gebäude zu Wohnzwecken umzubauen und zu renovieren. Der bescheidene Holzbau in einer Hinterhofsituation an der Bohlstrasse besitzt weder städtebauliche Qualitäten, noch irgendwelche Besonderheiten der Bausubstanz. Dank seiner zentralen Lage am Rande der Altstadt und dank seiner ländlich offenen Umgebung im direkten Vorfeld der äussersten Stadtmauer sind ihm hohe Wohnqualitäten eigen, welche eine Umnutzung geradezu forderten. So ist denn aus dem unbeachteten, hinter anderen Häusern versteckten Wirtschaftsgebäude ein Wohnhaus geworden, das nun als Einfamilienhaus genutzt wird, das aber auch für zwei kleinere Wohnungen eingerichtet wäre (Abb. 24 und 25). Peter Rossini hat die Bausubstanz bewahrt und geflickt und das statische Gefüge übernommen. Eine zentrale Treppe erschliesst die drei Geschosse. Die Fensteröffnungen des Erdgeschosses wurden wieder verwendet und neu interpretiert, im Obergeschoss und im Dachstock sind Lichtschlitze aus der stehenden Brettverschalung geschnitten, welche die Konstruktion zeigen und die Umnutzung funktional manifestieren. Ein grosszügiges Deck am Obergeschoss überbrückt den Nachteil ungünstiger Orientierung im Schatten der benachbarten Wohnhäuser.

Das Projekt wurde ohne Unterschutzstellung und ohne Subventionen ausgeführt, der Stadtarchitekt und die kantonale Denkmalpflege wirkten beratend mit. Das Ergebnis ist darum erwähnenswert, weil es zeigt, dass auch durchaus nebensächliche Gebäude mit Interesse, Phantasie und Geduld intelligent und ideal weitergenutzt werden können.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Peter Rossini, Zug.

Grabenstrasse 3, Wohnhaus

Ein Raum im Südosten des Erdgeschosses dient dem gegen Westen, also zur Grabenstrasse, orientierten Obst- und Gemüseladen als Vorrats- und Kühlraum (Abb. 26). Die im Zuge des Besitzerwechsels geplanten Renovierungen an den Geschäfts- und darüberliegenden Wohnräumen sahen u. a. eine Bodenabsenkung für den genannten Kühlraum vor. Da ansonsten im wesentlichen keine Bodeneingriffe oder grössere Änderungen an der aufgehenden Bausubstanz geplant waren, konnten wir unsere vorgängigen Untersuchungen in sehr begrenztem Rahmen durchführen.

Zunächst tieften wir im Kühlraum zwei Sondierlöcher ab, die zwar deutlich bis unter die für den Umbau vorgesehene Tiefe herabreichten, den eigentlichen gewachsenen Boden jedoch nicht erreichten. Dabei konnten lediglich starke Terrinauffüllungen festgestellt werden, die aufgrund der Funde durchweg in der jüngsten Vergangenheit (18./19. Jahrhundert) stattgefunden haben (Abb. 26,1). Gleichfalls konnten wir an der Südwand feststellen, dass das dortige Fenster aus einer in zwei Phasen zugesetzten und damit verkleinerten Türöffnung entstanden ist (Abb. 28).

Bedeutungsvoller waren zwei Detailbefunde, die ganz am Ende unserer Anwesenheit fast zufällig vom örtlichen Grabungsleiter festgestellt wurden. Zunächst fanden sich in einer Zumauerung hinter einem Kamin (Abb. 26,2), als

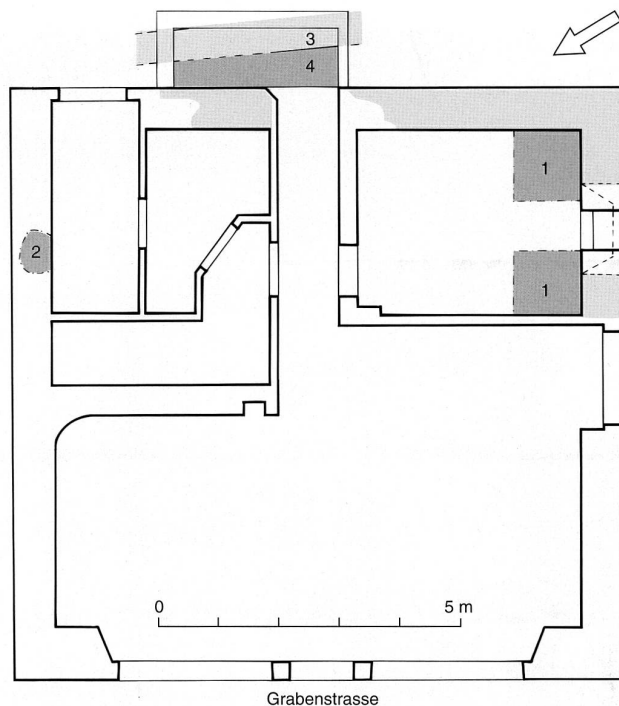


Abb. 26

Zug, Grabenstrasse 3. Hausgrundriss im Erdgeschoss. Hell gerastert sind ältere Mauerreste (im Osten und in der Südostecke bzw. bei Nr. 3), dunkel gerastert sind die Bereiche, aus denen verschiedenes Kleinfundmaterial geborgen werden konnte (Nr. 1, 2, 4).

Füllung gleichsam hineingestopft, Reste einer grösseren Zahl schwarz glasierter Ofenkacheln (Abb. 27). Die Motive mit Episoden aus der Lebensgeschichte Christi finden für das 17. Jahrhundert gute Vergleiche bei anderen Funden aus Muri und Zug, wie sie z.B. im Rahmen einer Ausstellung in der Burg Zug am Jahreswechsel 1994/95 zu sehen waren. Auffällig an den Fundstücken aus der Grabenstrasse bleibt vorerst die Beobachtung, dass die Kacheln nur vereinzelt Schmauch- bzw. Feuerspuren, also eigentliche Benutzungssindikatoren, auf ihren Rückseiten zeigen.

Weiter konnten bei sehr begrenzten Arbeiten am Leitungsnetz direkt an der Ostseite, also an der rückwärtigen Gartenseite des Hauses, verschiedene Beobachtungen bzw. Fundbergungen getätigt werden. Zum einen stellten wir dort einen leicht schräg zu den aktuellen Fluchten orientierten Mauerzug fest, der einer älteren Gartenmauer als Fundament zuzuweisen sein dürfte (Abb. 26,3). Zum anderen fand sich oberhalb der Bauschicht, die der ältesten erhaltenen Substanz in der Ostmauer des aktuellen Hauses zuzuordnen ist, auf sehr geringer Fläche eine grosse Menge an Glasfragmenten (Abb. 26,4; 29). Es dürfte sich um die Reste einer ganzen Reihe von Bechern bzw. Stangengläsern handeln, die überwiegend dem 16. Jahrhundert entstammen; als Dekor finden sich Nuppen, umlaufende Glasfäden, die z.T. gekerbt sind, aufgelegte Rippen usw.

Zwar verweist Viktor Luthiger darauf, dass das Haus erstmals auf der Stadtansicht von Merian (1642) dargestellt und die Besitzergeschichte erst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert bekannt ist. Unsere Beobachtungen bzw. Funde legen jedoch nahe, dass das ursprüngliche Haus Grabenstrasse 3 bereits im 16. Jahrhundert gebaut worden sein dürfte. Es würde sich damit in die allgemeine Stadtent-



Abb. 27
Zug, Grabenstrasse 3. Fragmente einer schwarz glasierten Relief-Ofenkachel des 17. Jahrhunderts. Zum Fundort im Erdgeschoss des Hauses vgl. Abb. 26, 2. Dargestellt ist die Ankunft von Josef und Maria zur Volkszählung in Bethlehem. Breite der Kachel: ca. 22,5 cm.

wicklung einfügen, die durch die Fertigstellung der dritten Zuger Stadtmauer (bis 1520/30) u.a. auch in diesem Bereich geschützte Fläche für die Bebauung zur Verfügung stellte.

Das überaus interessante Kleinfundmaterial muss zunächst durch einen Restaurator aufbereitet werden. Anschliessend soll es im Rahmen einer entsprechenden



Abb. 28
Zug, Grabenstrasse 3. Erdgeschoss, Kühlraum im Südosten. Blick Richtung Süden auf die Innenseite der Südwand, vor Erstellung der Sondierlöcher. Deutlich sind die Befundgrenzen im Mauerwerk erkennbar, die anzeigen, dass aus der ursprünglichen Tür in zwei Schritten ein Fenster gemacht worden ist.

Analyse genauer untersucht werden. Gerade auch für den Raum Zug fehlen bislang genauere Studien zu derartigem Kleinfundmaterial der frühen Neuzeit, die verschiedenste Gesichtspunkte der Stadtentwicklung erhellen können.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

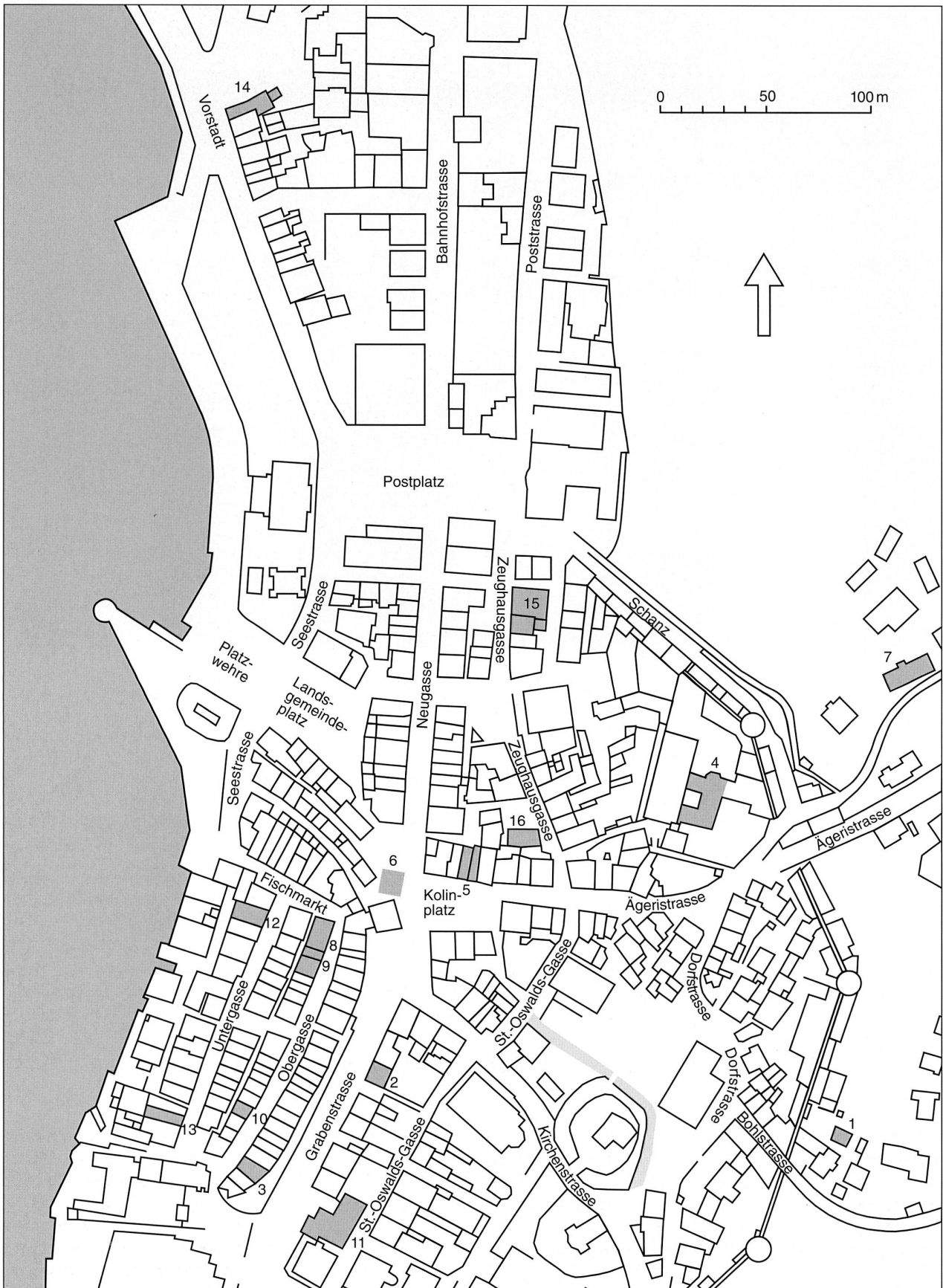
Lit.: Viktor Luthiger, Die Nachbarschaft St. Oswald in Zug, ZK 89, 1944, 36–47, besonders 47 (s.v. Haus neben Schwert Assek. Nr. 271); Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: Von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern, Tugium 8, 1992, 111–135; Regula Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel (Bern 1991); Ofenkeramik aus Muri und Zug im 17. und 18. Jahrhundert, Katalog zur Ausstellung im Museum in der Burg Zug (11.12.94–26.3.95), in Vorbereitung; JbSGUF 78, 1995, 239.

Objekt Nr.: 519.

Grabenstrasse 44, Wohnhaus

Begrenzte Renovierungs- und Umbauarbeiten erlaubten baubegleitende Untersuchungen. Dieses Haus nutzte mit seiner Ostseite die innere, erste Altstadtmauer als Bausubstanz weiter, wie wir das bereits von den nördlich und südlich benachbarten Häusern kannten (z.B. Grabenstr. 46).

Im Kellergeschoss ist die Ostwand, also die vormalige Stadtmauer, noch in einer Stärke von maximal 0,9 m erhalten. Zudem konnten wir an der heutigen Nord- und Süd- wand des Hauses nachweisen, dass die ehemalige Stadtmauer gegen den ursprünglichen Sohlenbereich hin noch in einer Dicke von ungefähr 1,6 m vorhanden ist. In dieser



Stadt Zug, Altstadt.

Objekte, die 1994 von der Denkmalpflege und der Kantonsarchäologie bearbeitet wurden: **1** Bohlstrasse 9a. **2** Grabenstrasse 3. **3** Grabenstrasse 44. **4** Kapuzinerkloster. **5** Kolinplatz 5/7. **6** Kolinplatz/Neugasse. **7** Löberenstrasse 7. **8** Ober-gasse 1, Restaurant Rathauskeller. **9** Ober-gasse 3 und 4. **10** Ober-gasse 15. **11** St.-Oswalds-Gasse 16/18. **12** Unter-gasse 6, «Hildebrand-Hus». **13** Unter-gasse 32. **14** Vorstadt 32. **15** Zeughausgasse 3/5, ehemaliges Hotel Post. **16** Zeughausgasse 20.



Abb. 29
Zug, Grabenstrasse 3. Fragmente
verschiedener Becher bzw. Gläser,
überwiegend des 16. Jahrhunderts.
Zum Fundort im Erdgeschoss vgl.
Abb. 26, 4.

Entfernung zur östlichen Hausfront (also der Ostflucht der genannten Stadtmauer) zeigen nämlich entsprechende Mauerspalte bzw. Mörtelgrenzen, dass Anfügungen für den nachfolgenden Hausbau vorgenommen worden sind.

Im Erdgeschoss ist die Substanz der ehemaligen Stadtmauer auf ihrer ursprünglichen Innenseite noch stärker ausgehöhlt bzw. abgetragen worden (Abb. 30). Jedoch sind auch in diesem Geschoss in der Nord- und Südwand des Hauses ähnliche Befunde nachweisbar, wie sie bereits für den Keller genannt wurden. Auch hier zeigten Fugen bzw. Absätze im Mauerwerk (Pfeile in Abb. 30), das die erste Stadtmauer hier maximal 1,5 m dick war. Dass der feststell-

bare Wert um ungefähr 10 cm geringer ist als der im Keller, ergibt sich aus der Verjüngung der aufgehenden Mauer gegenüber ihrer Sohle. Reste dieser Fortifikation mit ihrer stark zurückgearbeiteten ehemaligen Westfront können in ähnlicher Weise bis hinauf in das heutige 2. Obergeschoss nachgewiesen werden; Möglichkeiten, die mutmassliche Dicke der ursprünglichen Stadtmauer in den heutigen Obergeschossen jeweils detailliert festzustellen, bestanden jedoch nicht.

Nach verschiedenen Freilegungsarbeiten im Erdgeschoss, die u. a. geringe Malereireste sichtbar machten, wurde die Zweiteilung in Art und Verlegung der Unter-

zugsbalken deutlich, die die Decke gegen das Obergeschoss tragen (Abb. 30). Die drei südlichen Balken zeigten mehrfach Nuten einer vermutlichen Wiederverwendung (Spolien), waren ungefähr parallel verlegt und zudem offenbar auf einen Tonplattenboden im Erdgeschoss orientiert, der vom Bodenaufbau und der Machart her recht jung sein dürfte. Anders eingebracht waren demgegenüber die fünf nördlichen Unterzüge, deren Westenden gegenüber den zuvor genannten gegen Norden abgedreht waren. Sie schienen durchweg einheitlich in der Ostwand des Hauses verlegt zu sein; sie zeigten insgesamt zwar keinen wirklich parallelen Verlauf, waren aber untereinander gleichmässig und zur genannten Wand leicht radial gespannt. Teilweise deuteten an ihren jeweiligen Ostenden begrenzte Abfaltungen am Holz darauf hin, dass die Balkenenden ursprünglich in Mauerwerk versetzt worden waren. Erst die Abarbeitung der Stadtmauer, also die Nutzung der Wand für das nachträglich angefügte Wohnhaus, legte die Balkenenden weiter frei (Abb. 31). Insgesamt liessen uns diese Unterzüge hoffen, über dendrochronologische Bestimmun-

gen Daten zur frühen Überbauung der Stadtmauer zu gewinnen, die weiter zurück als die Angaben von Viktor Luthiger reichen. Luthiger nennt erste Hausbesitzer für das Jahr 1502. Tatsächlich erhielten wir sichere Dendrodaten, die anzeigten, dass die Hölzer im Herbst/Winter 1372/73 geschlagen und frühestens im Frühjahr 1373 für Hausbauarbeiten an der Innenseite der Stadtmauer verwendet worden sind.

Weiterhin fällt auf, dass diese Abfaltungen bzw. Abdrücke an den Balken einen Abstand zur heutigen Ostwand des Hauses, die der ehemaligen östlichen Aussenflucht der Stadtmauer entspricht, von «nur» noch ungefähr 1,2 m haben. Insgesamt liegen sie also ca. 40 cm weiter östlich als die vermutete Innenflucht der Stadtmauer, deren Verlauf anhand der genannten Mauerfugen im Erdgeschoss nachweisbar ist (vgl. Abb. 30, Punktlinie bzw. Pfeile). Hierbei muss natürlich bedacht werden, dass diese unterschiedlich messbaren Distanzen zwischen Aussen- und Innenflucht der vormaligen Stadtmauer an verschiedenen Stellen im heutigen Erdgeschoss des Hauses gemessen wurden: Der

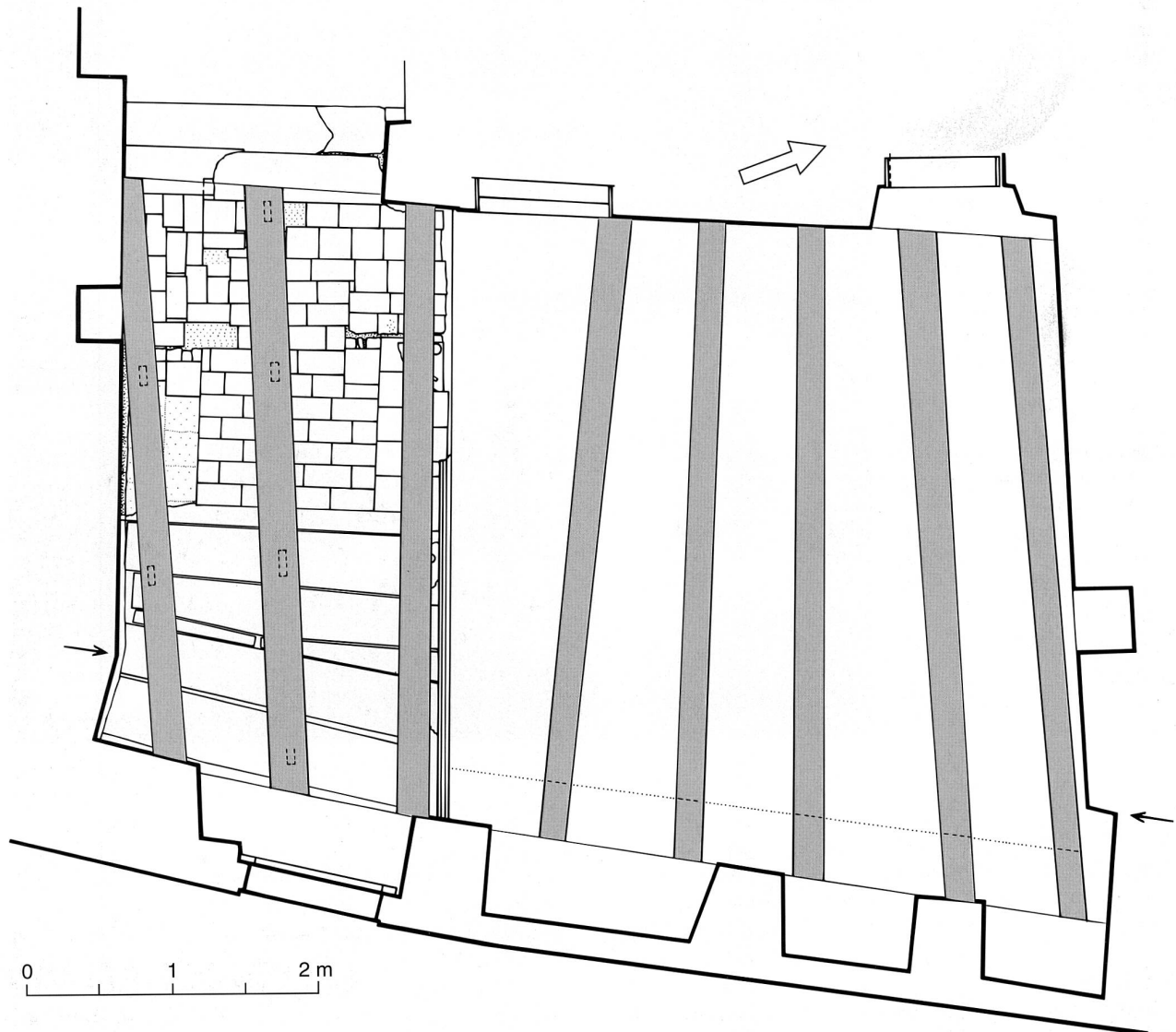


Abb. 30
Zug, Grabenstrasse 44. Grundriss Erdgeschoss, östlicher Hausteil, Schnitthöhe knapp oberhalb des aktuellem Fussbodens. Angegeben ist der Tonplattenboden im Südteil, die beiden Pfeile weisen auf Wandvorsprünge bzw. Mauerfugen. Gerastert angegeben sind die Unterzüge der Decke; die Punktlinie gibt die durch entsprechende Abdrücke an diesen Balken zu vermutende Mauerflucht an.

eine Wert kann im Bereich wenig oberhalb des aktuellen Bodens, der andere Betrag knapp unterhalb der Decke zum Obergeschoss festgestellt werden. Das könnte zunächst – wie bereits für den Bereich direkt oberhalb der Mauersohle genannt – für eine Verjüngung der Mauer sprechen. Eine derart starke Abnahme der Mauerdicke auf einer Höhe von gut 2 m ist jedoch eher unwahrscheinlich, da man die Schutzfunktion, die dieses Bauwerk beim (nachträglichen) Verlegen der Balken im späten 14. Jahrhundert nach wie vor erfüllte, sicher nicht vorsätzlich geschwächt hat. Vielmehr kann vermutet werden, dass im Deckenbereich des heutigen Erdgeschosses bereits ein Rücksprung an der Stadtmauer (gegen Osten) vorhanden gewesen sein muss. Eine an der Mauerinnenseite umlaufende Plattform als Wehgang konnte in sehr ähnlicher Art in jüngerer Zeit z.B. im Bereich des Zuger Chaibenturmes am Fischmarkt nachgewiesen und eingehend untersucht werden. Die Abdrücke im Holz zeigen somit im Bereich dieses postulierten Umganges den Verlauf der Innenseite der vormaligen Stadtmauer in dieser Höhenlage an.

Schliesslich kann noch angefügt werden, dass im Obergeschoss des östlichen Hausteiles bei den weiteren Renovierungen ein gegossener Mörtelboden freigelegt wurde (Abb. 32). Die wenigen Beifunde in den Füllungen zwischen den Balken (Fragmente von Gefässkeramik, Tondevotionalie mit Mariendarstellung) zeigen, dass dieser Boden im Barock aufgebracht worden ist.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Heini Remy.

Dendrochronologische Untersuchungen: Dendrolabor Egger, Boll.

Lit.: Viktor Luthiger, Die Altstadt-Obergasse in Zug und ihre Bewohner. ZK 83, 1938, 48–62, besonders 54 (s.v. Haus Assek. Nr. 40); Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: Von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern. Tugium 8, 1992, 111–135; Tugium 9, 1993, 29 (s.v. Grabenstrasse 46).
Objekt Nr.: 545.

Kapuzinerkloster Zug

Restaurierung des Franziskuszyklus von Jakob Warttis und des Kreuzganges.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Kolinplatz 5/7, Wohnhäuser

Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Robert Stocker, Weggis.

Kolinplatz/Neugasse, östlich vor Zytturm

Kurz vor Weihnachten öffneten die Wasserwerke Zug auf dem Kolinplatz drei Löcher für Leitungsreparaturen, die jeweils nach einem oder wenigen Tagen wieder verfüllt wurden. Wie aufgrund der vielfachen Arbeiten in den letzten Jahren zu vermuten war, zeigten sich zumeist nur moderne Aufschotterungen bzw. betonierte Leitungskanäle. Lediglich in einem Loch, das ungefähr 20 m östlich der Ostfassade des Zytturmes lag, konnten Mauerreste festgestellt werden (Abb. 33 und 34). Dabei dürfte es sich um Reste einer der Steinbrücken handeln, die seit dem späten Mittelalter

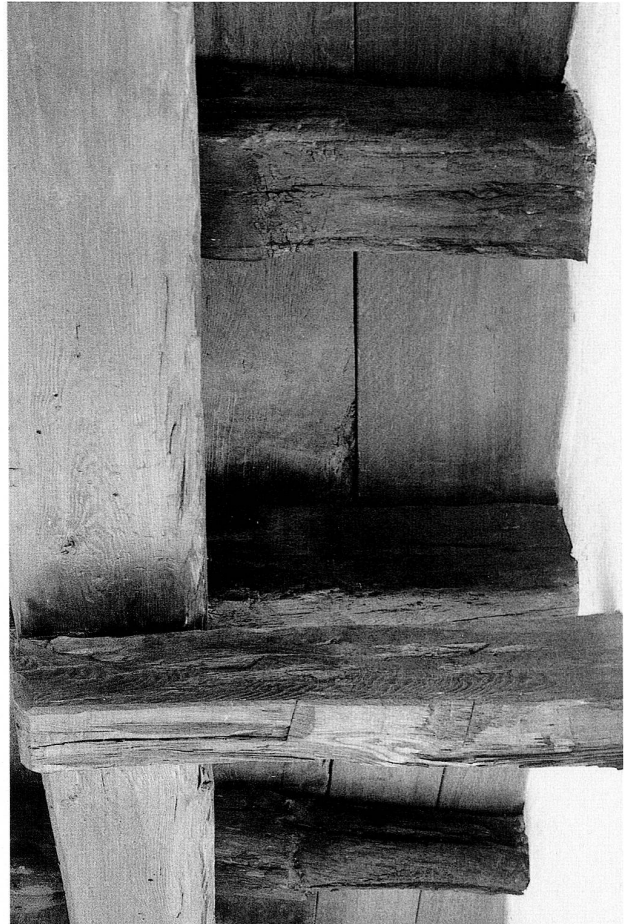


Abb. 31

Zug, Grabenstrasse 44, Erdgeschoss, Ostteil. Blick Richtung Nordosten auf die Ostenden der nördlichen Deckenunterzugsbalken. Beim ersten, zweiten und vierten von oben, die alle (dendrodatiert) in die Schlagzeit Herbst/Winter 1372/73 gehören, sind deutlich die im Text besprochenen Abdrücke erkennbar.



Abb. 32

Zug, Grabenstrasse 44, Obergeschoss, Ostteil. Blick Richtung Südosten mit gegossenem Boden des Barock.



Abb. 33
Zug, Kolinplatz/Neugasse, östlich vor Zytturm. Blick Richtung Norden auf die 1994 in einem Leitungsschacht angetroffenen Mauerreste, darüber moderne Aufschotterungen mit Pflasterung.

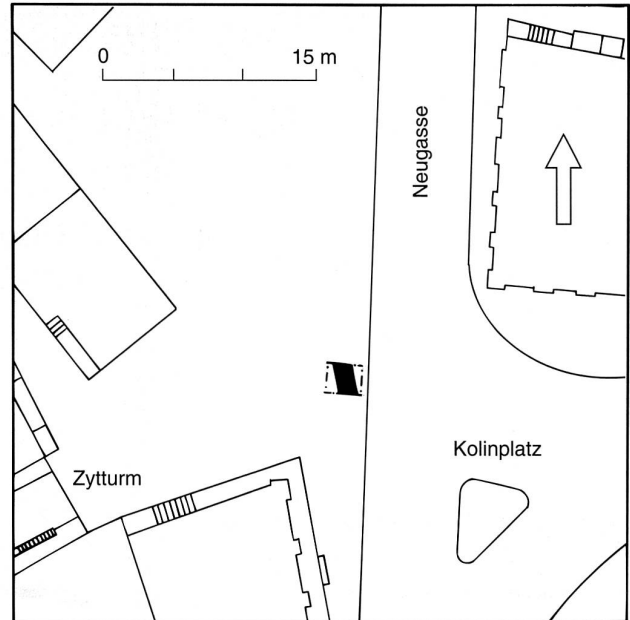


Abb. 34
Zug, Kolinplatz/Neugasse. Eintrag des Mauerbefundes (vgl. Abb. 33) in den aktuellen Katasterplan.

hier den Befestigungsgraben überspannten und so den nordöstlichen Zugang zur Zuger Altstadt ermöglichten. Bei früheren Sanierungsarbeiten am Kolinplatz konnten bereits weitere Relikte in diesem Bereich untersucht und publiziert werden.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Heini Remy.
Lit.: Tugium 2, 1986, 73–75, dort auf dem Plan Seite 74 im Bereich der Nr. 20. Rüdiger Rothkegel, Die Befestigungen der Stadt Zug im ausgehenden Mittelalter: Von (Leitungs)gräben und (Stadt)mauern. Tugium 8, 1992, 111–135.
Objekt Nr.: 195.

Löberenstrasse 7, «Friedheim», Wohnhaus
Gesamtrestaurierung. Vgl. Artikel S. 130–134.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Carl Frei, Zug.

Frauenkloster Mariae Opferung, Brunnenhof
Restaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekten: Albert Müller und Therese Willimann, Baar.



Abb. 35
Zug, Obergasse 1, Restaurant Rathauskeller. Blick in den Speisesaal im 1. Obergeschoss, nach der Restaurierung 1995.



Abb. 36
Zug, Obergasse 1. Blick Richtung
Westen in die Grabung 1994.
Oberhalb der Messlatte und unge-
fähr parallel zu dieser verlaufend
der romanische Mauerrest.

Obergasse 1, Restaurant Rathauskeller

Im Zusammenhang mit der Restaurierung der Aussenfassaden (ohne Fassaden zum Ehgraben) des Rathauses und des Rathauskellers hat der Regierungsrat die beiden Gebäude mit Beschluss vom 8. September 1992 als Denkmäler von regionaler Bedeutung unter kantonalen Schutz gestellt. In einer zweiten Etappe ist nun das Innere des Rathauskellers teilweise restauriert worden. Insbesondere musste der bestehende Restaurationsbetrieb erneuert und neu organisiert werden. Es entstand ein neues Treppenhaus und ein neues Restaurant im Erdgeschoss. Gleichzeitig wurden der Dachstock ausgebaut und das Dach saniert. Der Speisesaal im 1. Obergeschoss wurde in der bestehenden Substanz restauriert (Abb. 35). Die mittleren Geschosse waren von diesen Massnahmen nicht betroffen.

Die bereits bei den benachbarten Liegenschaften Obergasse 3 und 4 im Vorjahr begonnenen archäologischen Untersuchungen wurden 1994 auch auf das Haus Obergasse 1 ausgedehnt, da dort die partiell existierende Unterkellerung stark erweitert wurde. Verschiedenste bauliche Details führten wie erwartet auch hier bis in die Frühzeit der Stadt Zug zurück. Oberhalb eines nur rudimentär beobachtbaren Bodenniveaus darf als ältester erhaltener Baubefund, der sorgsam untersucht werden konnte, ein wohl romanischer Mauerrest angesprochen werden (Abb. 36). Die Machart aus sorgfältig in Kalkmörtel verlegten Bollen- und gerundeten Lesesteinen, die stratigrafisch tiefere, also mithin ältere Lage im Verhältnis zu den übrigen Mauerresten sowie der leicht schräge Verlauf im Vergleich mit dem nachfolgenden Mauerwerk setzen ihn bereits relativ an den Anfang der konstatierten Befunde. Auch in Kombination mit den Ergebnissen der Untersuchungen in den südlich anschliessenden Gebäuden Obergasse 3 und 4 ist eine entsprechende absolute zeitliche Zuweisung in das Hochmittelalter gerechtfertigt.

Bei den eher fundarmen Ausgrabungen in diesem kleinen Bereich der Zuger Altstadt bleibt lediglich ein Messer zu erwähnen (Abb. 37). Aufgrund seiner Fundlage in einer gleichfalls relativ früh zu datierenden Planierungsschicht

gehört auch dieses Fundstück sicher in das Mittelalter. Die Form charakterisiert es als eindeutigen Gebrauchsgegenstand und nicht als Waffe (Dolchmesser oder Dolch). Langlebige Formen bei Gebrauchsmessern, aber auch z.B. Formveränderungen durch das Nachschleifen der Klinge, machen eine weitergehende zeitliche Eingrenzung dieses Fundstückes aus sich selbst heraus unmöglich.

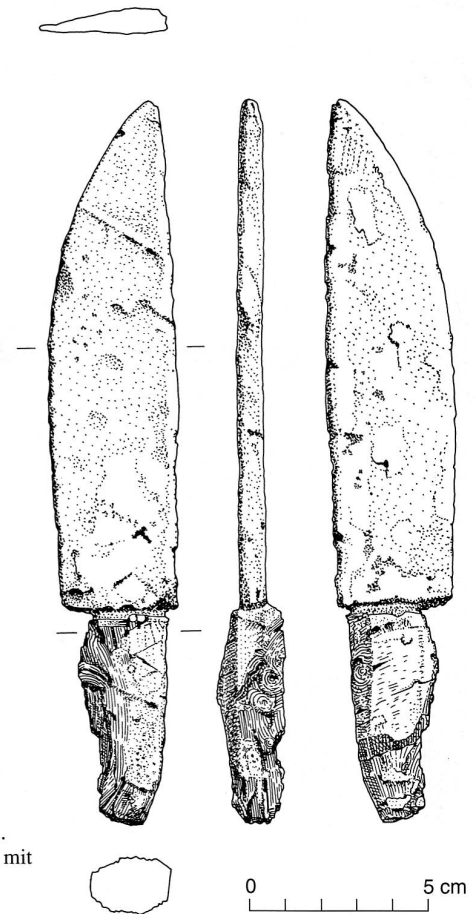


Abb. 37
Zug, Obergasse 1.
Messer aus Eisen mit
Resten des Holz-
griffes.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Architekturbüro Hegi, Koch und Kolb sowie Weber, Kohler, Reinhardt, Architekten, Zug.
Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Peter Holzer und Markus Bolli.
Dendrochronologische Untersuchungen: Dendrolabor Egger, Boll.
Lit.: Viktor Luthiger, Die Altstadt-Obergasse in Zug und ihre Bewohner. ZK 83, 1938, 48–62, besonders 53 (s.v. Haus Assek. Nr. 72); JbSGUF 78, 1995, 239f. – Zu den Nachbarliegenschaften vgl. Tugium 10, 1994, 44f. Objekt Nr.: 497 (und 496).

Obergasse 3 und 4, Wohnhäuser

Anlässlich der Umbauten an den beiden nicht unter Denkmalschutz gestellten Wohnhäuser fand sich an der Fassade des Wohnhauses Obergasse 4 bei Bauuntersuchungen eine teilweise erhaltene, aufgemalte Säulenarchitektur, welche kopiert und dokumentiert und nach der Erneuerung des Verputzes wieder aufgemalt werden konnte.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Felix Koch, Zug.
Restaurator: Mario Christen, Luzern.

Obergasse 15, Wohnhaus

Das Altstadthaus, das im Rahmen von begrenzten und sanften Renovierungsarbeiten wieder Wohnzwecken zugeführt werden sollte, konnte baubegleitend in der zweiten Aprilhälfte von der Kantonsarchäologie in bescheidenem Umfang untersucht werden.

Unsere Arbeiten zeigten als Kern des Hauses einen Bohlenständerbau, der in gewissen Bereichen offenbar bereits früh geändert worden ist, bis schliesslich in einer weiteren Bauphase ein neues Dach aufgesetzt wurde. Entsprechende dendrochronologische Untersuchungen belegten, dass die Eichen für die verschiedenen Schwellen bzw. Ständer des Kernbaues in den Jahren um 1450 herum geschlagen worden sind. Umbauten liessen sich sodann mittels singulärer Fichtenproben dem Jahr 1515 oder wenig später zuweisen. Der Dachstock wurde schliesslich im Frühjahr 1655 aufgerichtet, wie das für Ankerbalken bzw. Stuhlsäulen verwendete Bauholz belegte. Die benutzten Tannen wiesen teilweise noch Rinde auf, so dass die dendrochronologischen Analysen deren Einschlag jahrgenau auf Herbst/Winter 1653/54 bzw. 1654/55 datieren konnten. Interessanterweise gibt Viktor Luthiger in seiner Hauschronik gerade für die Jahre 1515 und 1652 Besitzerwechsel an.

Da – quasi als «Nebenprodukt» der Renovierungsarbeiten – stellenweise auch die Blockwand des nördlichen Nachbarhauses (Obergasse 14) einsehbar war, konnten wir auch dort Holzproben entnehmen. Zwar fand sich dabei kein sicheres Dendrodatum, die in Frage kommenden Ergebnisse deuten jedoch ein vielleicht um zwei bis drei Jahrzehnte höheres Alter als jenes des Hauses Obergasse 15 an.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.
Örtliche Leitung: Markus Bolli.
Dendrochronologische Untersuchungen: Dendrolabor Egger, Boll.
Lit.: Viktor Luthiger, Die Altstadt-Obergasse in Zug und ihre Bewohner. ZK 83, 1938, 48–62, besonders 49f. (s.v. Haus Assek. Nr. 46). Objekt Nr.: 507.

St.-Oswalds-Gasse 16/18 Abschluss der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.
Architekt: Gilbert Chapuis, Zug.

Sumpf

Das nicht gemeldete Ausbaggern eines Entwässerungsgrabens auf einer Länge von mehr als 150 m im Bereich der altbekannten, spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle Sumpf förderte im Februar 1994 gegen 4000 Keramikscherben und zahlreiche weitere spätbronzezeitliche Artefakte aus Ton, Stein und Bronze zutage. Auch wurden aus dem Ausgrabung über 25 kg verkohlte Getreideproben, einige Knochen und 188 Konstruktionshölzer gesammelt. Es zeigte sich, dass ganze Erdblöcke mit noch erhaltener spätbronzezeitlicher Schichtabfolge herausgerissen worden waren. Trotz der misslichen Umstände konnten mittels einer Notbergung zahlreiche Informationen gesammelt werden. Diese werden in die vom Museum für Urgeschichte betreute Gesamtauswertung der für die Erforschung der Spätbronzezeit wichtigen Fundstelle einfließen.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.
Fundbergung/Prospektion: Mathias Seifert.
Naturwissenschaftliche Untersuchungen: Faunistisches Material (Jörg Schibler/Labor für Archäozoologie der Universität Basel); Botanik (Prof. Stefanie Jacomet und Sabine Karg/Labor für Archäobotanik der Universität Basel); Dendrochronologie (Mathias Seifert/Dendrolabor des Büros für Archäologie der Stadt Zürich).
Lit.: Mathias Seifert, Fundbergung in der spätbronzezeitlichen Siedlung Zug-Sumpf. Tugium 10, 1994, 120–128.
Objekt Nr.: 233.

Untergasse 6 («Hildebrand-Hus»), Wohnhaus

Verschiedene kleinere Umbauten am Haus machten die Teilnahme der Kantonsarchäologie erforderlich. Putzent-

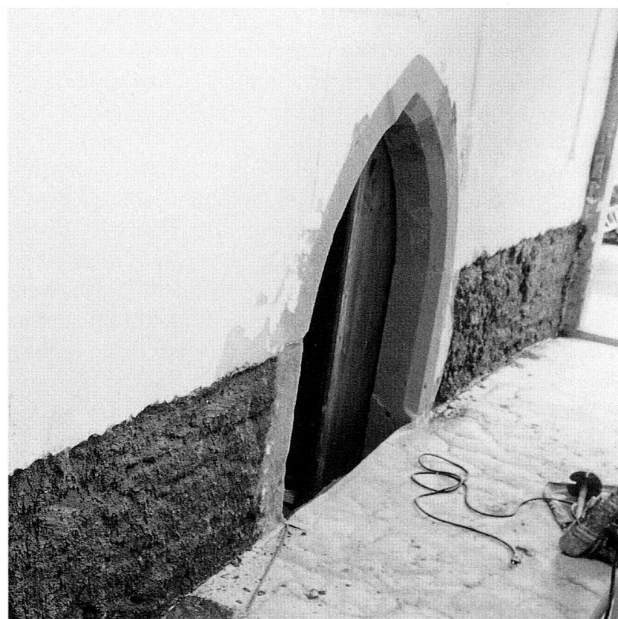


Abb. 38
Zug, Untergasse 6. Korridor im Erdgeschoss des westlichen Gebäudeteiles, Blick Richtung Westen. Spitzbogentür als Eingang zum «Gewölbekeller», während der Umbauarbeiten.



Abb. 39
Zug, Untergasse 6. «Gewölbekeller» im Südwesten des Hauses. Blick Richtung Süden auf die Innenseite der Südwand mit ihrem zumeist lagenhaften Bollensteinmauerwerk.

fernungen legten stellenweise das Mauerwerk frei, das kurz untersucht und dokumentiert werden konnte, ohne dass jedoch eine umfassende Bauuntersuchung des Hauses möglich gewesen wäre.

Auffällig ist auf der Westseite im Erdgeschoss des Hauses ein überwölbter Raum, der vom Flur aus durch eine Spitzbogentür (mit vermutlich sekundär eingefügtem Schlussstein) zu betreten ist (Abb. 38). Die massigen Wände des wohl als Keller oder Lager genutzten Raumes scheinen überwiegend im Verband (aus Bollensteinen) gemauert zu sein (Abb. 39). Verschiedentlich finden sich neben dem sonst lagigen Mauerwerk jedoch auch Spolien sowie (gerade an der seeseitigen Westwand) bislang unklare Mauerspalt. Die vorerst nicht weiter interpretierbaren Befunde müssen bei einer späteren Gelegenheit in den grösseren Zusammenhang gestellt werden, deuten sie doch bereits auf Umbauten im Haus hin.

Nach den bei Viktor Luthiger gemachten Angaben dürfte das Haus in seiner überkommenen Form zu Beginn des 16. Jahrhunderts erbaut worden sein. Nach seinen Feststellungen fand sich am Sturz der Eingangstür zwischen den Wappen der Familien Stocker und Studer die Jahreszahl «1519» eingemeisselt; dieses als Beleg für ein Baujahr anführbare Architekturstück fehlt heute.

Aufgrund verschiedenster Vergleichsbefunde in der Zug Altstadt kann aber mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit das Vorhandensein einer (gegenüber dem Jahr 1519) deutlich älteren Vorgängerbebauung vermutet werden. In welchem Umfang sich derartige Reste, sei es im Boden oder in der Wandsubstanz, erhalten haben, muss jedoch vorerst offen bleiben.

Der aktuell auf der Ostfassade aufgepinselte Hausname geht auf die Besitzerfamilie Hildebrand zurück, die vom

Ende des 19. bis in unser Jahrhundert hinein Eigentümerin des Hauses gewesen ist.

Kantonsarchäologie: Rüdiger Rothkegel.

Örtliche Leitung: Markus Bolli.

Lit.: Viktor Luthiger, Die Altstadt-Untergasse in Zug und ihre Bewohner. ZK 82, 1937, 41–55, besonders 43 (s.v. Haus Assek. Nr. 3).

Objekt Nr.: 520.

Untergasse 32, Wohnhaus

Mit Beschluss vom 17. August 1993 stellte der Regierungsrat das Wohnhaus Untergasse 32 als Denkmal von lokaler Bedeutung unter kantonalen Schutz. 1993–1994 wurde das schlichte Haus in der westlichen Zeile der Untergasse umgebaut. Gassenseitig kam im 1. Obergeschoss eine spätgotisch profilierte Holzbalkendecke zum Vorschein. Sie wurde ergänzt, restauriert und in situ belassen.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Cordes, Schöpflin, Twerenbold, Architekten, Zug.

Vorstadt 32

Im Areal der abgebrochenen Liegenschaft Vorstadt 32 konnte in der Zeit von August bis Dezember 1994 an verschiedenen Stellen eine stark erodierte und umgelagerte Siedlungsschicht dokumentiert werden. Es dürfte sich dabei um die schon weiter südlich erfassten jungsteinzeitlichen Schichtreste handeln. Mit Ausnahme einiger Pfostenverfärbungen liessen sich keine Konstruktionselemente nachweisen. Das spärliche Vorhandensein von jungsteinzeitlichen Kleinfunden erklärt sich nicht nur durch die schlechten Erhaltungsbedingungen, sondern dürfte auch damit zusammenhängen, dass die nördliche Grenze des jungsteinzeitlichen Siedlungsbereiches erreicht ist.

Kantonsarchäologie: Stefan Hochuli.

Örtliche Leitung: Salvatore Pungitore und Beat Röthlin.

Lit.: Stefanie Jacomet und Christian Wagner (1987), Verkohlte Pflanzenreste aus der Horgener Kulturschicht von Zug-Vorstadt 26. JbSGUF 70, 1987, 175–179; JbSGUF 75, 1992, 188; Tugium 10, 1994, 46–47.

Objekt Nr.: 470.

Zeughausgasse 3/5, ehemaliges Hotel Post Gesamtrestaurierung und Erweiterung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Weber, Kohler, Reinhardt, Architekten, Zug.

Zeughausgasse 20, Wohnhaus Vorbereitung der Gesamtrestaurierung.

Kant. Denkmalpflege: Heinz Horat.

Architekt: Thomas Geiger, Steinhausen.